Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

44. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1911 **Berlin-Bremen, den 18. Oktober.** **Nr. 42**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 15 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Erlösung. Von M. A. Nobbe. — Weinbergsarbeit. Von l'H. — 25. Deutscher Protestantentag. Von Lic. Heep. — Die Position der sog. „positiven" Theologie. IV. Von Freundlieb. — Bauernfrömmigkeit und Dorfpredigt. I. Von Karl Hesselbacher. — Macht und Recht. Von Saxo. — Dies und Das. (Traubs Anklage.) — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Erlösung.

Still war die Nacht! Des Tages Wünsche schliefen,
Und meiner Seele Heimweh war erwacht.
Da war's, als ob mir aus dem Schoß der Nacht
Geheime Stimmen leis' entgegenriefen:

Was alter Ahnung Worte dir verbriefen:
— Du sei'st nach Gottes Ebenbild gemacht —
Ist Wahrheit! Tief im Innern ruht ein Schacht,
Der führt hinab bis zu der Gottheit Tiefen!

Auf, wag' es nur, in ihn hineinzudringen,
Ob auch die Tiefe schreckt! Denn sieh', dein Ringen
Führt der verlornen Heimat dich entgegen,

Wo wesenlos das Trugbild der Erscheinung
Zerrinnt, und wo in seliger Vereinung
Du in des Vaters Schoß das Haupt darfst legen!

Moritz August Nobbe*).

*) Aus: Gedichte von Moritz August Nobbe, Verlag Alfred Töpelmann (vorm. J. Ricker), Gießen 1911. Von den Kindern des ersten Präsidenten des Evangelisch-sozialen Kongresses aus dessen Nachlaß herausgegeben. Uns wurde die Wahl schwer unter den vielen schönen Gedichten, die diese Sammlung bietet.

Weinbergsarbeit.

Matth. 20, 13. 15. Mein Freund, ich tue dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir eins geworden um einen Groschen? Siehest du darum so scheel, daß ich so gütig bin?

Die Arbeit im Weinberg: Was wird uns dafür? Wir können leider antworten: Unendlich wenig, unendlich viel! Ein Groschen und ein Himmelreich!

Siehe auf den, der am meisten darin gearbeitet, daß er hätte mit Recht von sich sagen können: Ich habe mehr gearbeitet denn sie alle! Auf ihn, der gleichsam am frühen Morgen schon anfing zu arbeiten, ehe noch ein Arbeiter gedungen war, der schon ein halbes Tagewerk hinter sich hatte, als die anderen erst begannen! Auf ihn, der da arbeitete, wo die Sonne am heißesten schien und kein Baum einen Schatten warf, der da arbeitet, wo der Boden am härtesten, am steinigsten und unfruchtbarsten war. Auf ihn, deß Schweiß wie Blutstropfen zur Erde fiel!! Wir haben alles verlassen! sagt Petrus. Wir wissen, Petrus übertreibt zuweilen! Aber denke an den, der in der Tat, der wirklich und wörtlich um seiner Weinbergsarbeit willen alles verließ! Wir wissen, er ist nicht hinausgegangen aus der Welt, daß er in die Wüste geflohen wäre und seinen Leib in ein rauhes Gewand gehüllt und die kargen Gaben der Wüste hätte seine Speise sein lassen, so daß auch ein blödes Auge es erkannt hätte: Jawohl! Er hat alles verlassen. Nein, er hat das alles nicht getan. Darum salben wir unsere Augen mit Augensalbe, daß sie nicht blöde sind, sondern sehend, daß sie ohne dem es doch sehen und verstehen: Wer hat mehr verlassen, denn Er?! Wer hat mit ruhiger, sicherer Hand, mit einer Hand, die nicht zittert, mit einer Hand, die stets in Gottes Hand gelegt befunden ward, so oft das Liebste auf Erden aufgeopfert, wenn es sich lockend und verheißend ihm ins Herz hineindrängen wollte: Aufgeopfert um seiner Weinbergsarbeit willen!

Und was hat ihm der Herr des Weinbergs für alles das gegeben, als er anhub vom Letzten bis zum Ersten? Was wurde dem Gottes Sohn gegeben an Besitz an Gütern, an Ehre und Gold? Wahrlich: Ein Groschen, nicht mehr und nicht weniger!

Oder etwa mehr? Gewiß, wir müssen es erst noch zusammensuchen, was der Heiland auf Erden besaß, damit wir diesen Groschen finden! Denn was gab ihm der Vater für seine Arbeit im Weinberg? Das, daß er nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte, kein Haus und kein Herz, darin und daran sich auszuruhen, wenn er so manchmal müde war! Der Fuchs in seiner Höhle und der Vogel unter dem Himmel waren besser versorgt wie er! Oder was gab ihm der Vater? Das, daß er war, wie ein Schaf unter Wölfen: Es ist so schwer für uns auszudenken, die wir selbst so oft sind wie Wölfe unter Schafen! Was gab ihm der Vater? Das, wie zum Schluß die Evangelisten von ihm erzählen: „Und sie flohen alle von ihm!" daß, wie nun alles vollbracht war, ein paar arme Männer und Frauen alle waren, die unter dem Kreuze knieten!

Gewiß! Ein Groschen! Unendlich wenig! Und es bleibt dabei: doch auch unendlich viel! Nie ist eine Arbeit besser bezahlt, nie hat Gott eine Arbeit reichlicher gelohnt, wie Christi Weinbergsarbeit! Denn daß schon seine Jünger, die doch nicht irgendwer waren, sondern in ihrer Weise die Besten ihres Volkes, daß sie von ihm bekannten: „Herr,

wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens!?" War das nicht viel? Aber weiter! Daß er selbst von sich sagen konnte und damit nur die Wahrheit sprach: Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater! Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden! Oder daß Gott von Anfang bis zu Ende ihn seinen lieben Sohn nennen konnte, an dem er Wohlgefallen habe! Daß der Sohn auf dem Stuhl der Herrlichkeit sitzt und sein Name die Erde füllt von einem Ende bis zum anderen! Ist das alles nicht viel, unendlich maßlos viel, ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß, das im letzten Grunde der Vater dem Sohn für seine Weinbergsarbeit in den Schoß geschüttet hat?! —

Und sieh ab vom Gottessohne! Sieh auf Weinbergsarbeit von heute! Geh zu einer Mutter und sieh, wie sie ihre Kinder aufzieht in Zucht und Vermahnung zum Herrn: Es ist ein herrlicher Anblick! Oder tritt zu einem Menschen heran, der mit dem Nachbar zur Rechten und Linken nicht in Zank und Streit lebt — das ist nicht schwer, das kann jeder! Sondern in Friede und Eintracht — das ist eine Kunst, das bringt nicht jeder fertig! Geh zu einem Greise, dessen Jahre zu Ende gehen und der der Erde Lust und Last getragen hat. Laß dir von ihm die Hand aufs Haupt legen, daß sie dich segne, diese arbeitsreiche, leidensreiche Hand! Oder tritt an so manches Leidenslager heran und laß den Kranken dir zum Propheten werden, der dir Gottes Herrlichkeit offenbart, zum Hohenpriester, der dich zu Gott hinführt! Sieh, lauter Arbeiter im Weinberg des Herrn! Und nimm deinen Stab wieder zur Hand und wandere weiter, bis du zu einem kommst, der wieder da arbeitet, wo die Sonne am heißesten brennt und der Boden am härtesten ist, am eigenen Herzen! Und da halt an, da sprich: hier ist gut sein! Da stoße deinen Stab in die Erde und baue dir eine Hütte und schaue ihm zu und dann tue desgleichen! Lauter Arbeiter im Weinberg des Herrn und mancher Vortreffliche unter ihnen!

Und was ist auch ihr Lohn! Nun, so arm wie Christus, ist kein Mensch hienieden! So armselig für soviel Arbeit bekommt niemand seinen Groschen ausbezahlt! Aber wahr ist's, bis zur Stunde möchte man oft die alte Frage tun: Wie geht's den Frommen so kärglich, und wie ist der Beste so arm!

Und doch auch: Allzeit wie reich! Bis heute ist Christenstand ein reicher Stand, bis heute wird keine Arbeit reicher bezahlt, wie Weinbergsarbeit! Denn sieh hin, was ist auch dein Lohn dein so großer Lohn jenseits, des Groschens über den Groschen hinaus! Zum ersten, das ist er doch, daß du überhaupt mitschaffst und mitwirkst an einem gewaltig großen und großartigen Werke! Es war einer, der an einem großen Bahnhofsgebäude mitgearbeitet hatte. Und er erzählte, so oft er später im Wartesaale des gewaltigen Bauwerkes säße, gingen seine Augen zu den Fliesen an der Wand hinüber, die einst seine Hand da eingesetzt habe! Also zum ersten, du arbeitest an einem gewaltigen Werke, an dem gewaltigsten auf Erden mit. Das ist keine Kleinigkeit! Und weiter, zweitens du arbeitest unter dem größten Herrn, den es auf Erden gab! Das ist auch keine Kleinigkeit! Es ist ganz gewiß für jeden Menschen keine Kleinigkeit, unter was für einem Herrn, in was für einem Hause er seine Dienst- und Arbeitsjahre hinbringt! Wenn die Groschen, die er damals in seine Hand bekam, längst wieder zerronnen sind, wenn er vielleicht gar nicht mehr weiß, wieviel oder wie wenig damals in und durch seine Hand ging, dann bleibt das Bild des Herrn, der damals der seinige war, lebendig, als sollte und könnte es nie verlöscht werden! Also es ist von allergrößter Wichtigkeit, wenn und solange du dienst, unter wem du dienst! Darum soll es wohl auch von Bedeutung sein, wenn das ganze Leben über Christus dein Herr ist! Dann fahren wir fort! Drittens! Was wird aus dir selbst, wenn du in solch hohem und herrlichem Diensthause dein Lebtag über bist? Denke zum Vergleich daran, was ist aus dem Tiere geworden, das lebenslang, das Jahrhunderte lang im Hause des Menschen gewohnt hat? Aus dem wilden Hunde, dem wilden Pferde, als sie der Mensch in sein Haus nahm und zu Haustieren machte? Was ist aus den Pflanzen geworden, dem wilden Obstbaum, dem wilden Korn, als sie der Mensch in seinen Garten und auf seinen Acker nahm? Und dann denke, wie wird auch ein Mensch anders werden, wenn Geschlecht auf Geschlecht in Gottes Haus und Gottes Wort und Gottes Furcht lebt. Soll das diesen nicht auch langsam, Schritt für Schritt anders machen. Zuletzt nicht zum Wiederkennen anders? Und gewiß nicht schlechter, sondern nur, nur besser? Und so ließe sich weiter zählen. Das erstens, zweitens, drittens ist nur der Anfang! Es soll wohl dabei bleiben, es soll wohl schon genügen: Keine Arbeit wird bis zur Stunde reicher bezahlt wie Weinbergsarbeit!

Sehen wir, daß wir in sie eintreten. Für sie uns mieten lassen, ehe der Herr uns nicht mehr sucht und unsere zwölfte Stunde schlägt! Amen! — l'H.

25. Deutscher Protestantentag.

Strohfeuer?! — es mag viel dabei gewesen sein in den heißen Tagen nach dem 24. Juni, als der Name Jatho auf aller Lippen war und frische Begeisterung oder heiliger Zorn manchen packte, der sonst allem Kämpfen auf kirchlichem oder religiösem Gebiet fernstand. Das ist aber längst erloschen, und das ist gut, denn wir wollen im deutschen Land Herdglut, die währt und wärmt und sammelt, nicht Leidenschaften entfesselt, sondern sammelt zum Durchdenken ernster, tiefer Gedanken. Die Religion muß bei uns Menschen der Gegenwart hindurch durch unsere innere Denkarbeit, damit sie unser freier, froher Besitz ist. So war's vom 4. bis 6. Oktober bei der Arbeit des 25. Protestantentages in Berlin zu spüren — wie stets —, daß Richard Rothe einst an seiner Wiege gestanden. Wir suchten die ruhige Wahrheit großer Gedanken. Das heißt: verzichten auf die Massenhypnose — und zufrieden sein mit einer Versammlung von einigen Hunderten, die das Wort Hegels erleben: Denken ist Gottesdienst! Es ist gut und hat alle befriedigt und mit Stolz erfüllt, daß auch in diesem wildbewegten Jahr mitten in der Millionenstadt der Protestantentag seiner Eigenart treu blieb.

Der schöne, lichte, durch seine Einfachheit vornehm wirkende Raum im Landesausstellungspark war wie geschaffen dazu. Und die Natur schenkte uns zwei sonnige Herbsttage mit ihrer durch das Entblättern erhöhten Klarheit.

„Religion als Kulturmacht". Während Kirmß sprach, anschaulich, überzeugend, frisch und gewiß und Religion und Kultur in eins schaute im großen heiligen Arbeiten, dem „Gottesdienst der Tat", während er davor warnte, uns den Blick für ihre Verbindung trüben zu lassen durch die Tatsache, daß das, „was edle Köpfe erdacht, edle Hände geschaffen, oft von hohlen Köpfen verpraßt wird" — war es, als öffne sich der Raum und weite sich der Rahmen. Die Stadtbahnzüge, die einander folgend dicht vorüberglitten, nicht störend, paßten in das Bild, die großen Hallen der Kunstausstellung bildeten den vornehmen Hintergrund, der gelbe Turm der Kaserne über den Baumkronen und die Schlote der Fabriken des Nordens, die vom Horizont rüberschauten, paßten hinein. Und im Vordergrund diese ernste Versammlung von Menschen, die mit ihrer Gedankenarbeit herausarbeiteten einen Kopf über all der Unruhe der Kultur: den Menschen, der sagt „Alles ist mein, ich aber bin Gottes!" Schier glaubten wir den gewaltigen Brückenbogen in seiner vielen Spannung festgefügt sich wölben zu sehen auf den beiden Pfeilern Religion und Kultur — da kam der historisch geschulte, die Konsequenzen der Geschichte fest fassende, die Probleme durchdenkende und ruhig nachempfindende Professor und zog mit fester Hand den Vorhang nach der allzunahen Kulturwelt zu und zeigte uns die gewaltige

Spannung zwischen Kultur und Religion mit solcher feinen Plastik und unerbittlicher Wahrhaftigkeit, daß wir still wurden und demütig. Bousset verstand es meisterhaft, uns auf eine Höhe zu stellen, von der wir die Straße der Kultur prächtig überschauen konnten, aber er öffnete auch das Ohr, daß wir an den Wendepunkten das „Nein" der Religion, das „sursum corda", das auf allen Stufen gleichmäßig erklingt, erlauschen müßten, daß wir das Vorwärtsdrängen der Kultur und Rücklassen der Vergangenheit fühlten, aber doch stets die Religion als Kritikerin der Kultur an den Knotenpunkten sich erheben sehen, die Menschen schafft, die Zeit oder Ewigkeit genug haben, um in dem Vorwärtsdrängen still zu stehen und sich dem Strom selbst in den Weg zu stellen, so daß eine neue Entwicklung notwendig wird. Religion und Kultur: zwei Sphären menschlichen Daseins, in ihrer Spannung neuen edlen Samen schaffend von den Bergen Zarathustras und den Steppen Abrahams bis Weimar und Königsberg. Wahrlich: der freie Protestantismus ist nicht kulturfeindlich — aber wahrhaftig auch nicht kulturselig.

In den Nachmittagsstunden sprachen Krüger und Frederking. „Christliche Freiheit in Glauben und Lehre auf dem Grunde des Evangeliums." Jeder in seiner feinen Eigenart: Krüger, der Dogmenhistoriker, schuf Raum für christliche Freiheit und zerschlug mit scharfer, zielsicherer Treffkraft die für uns in unserm neuprotestantischen Denken und Empfinden so wegsperrende Ruine des „Gottmenschen", im Sinne der antiken Kirche und ihrer Dogmen. — nahm alle Stützen der Heilstatsachen mit festem Griff weg und zeigte von Valentin bis Goethe und Schleiermacher den Reichtum stets neuen Schaffens unv Erlebens, die Macht und Tiefe unerschöpflichen Gestaltens, freien christlichen Glaubens und Sagens der Urnorm jedes Christen: Du sollst Gott lieben — du sollst deinen Nächsten lieben! Wenn er sich dabei besonders an das im Apostolikum so schwer drückende Dogma hielt, so war das ja für ihn als Dogmenhistoriker das, was jeder von ihm erwartete.

Dann kam Frederking, der philosophisch geschulte Pfarrer und Praktiker. Er stellte die Frage nach der letzten Norm, der „Grundwahrheit", nach deren letzten agens alles dessen, was ein Recht hat, sich christlich zu nennen und zu empfinden. Sein mehr als einstündiger Vortrag stellte an alle ohne Ausnahme sehr hohe Anforderungen, denn sie forderten klares Mitdenken und von manchem klare Selbstkritik des Unterbaus seiner Theologie. Frederking ging gründlich zu Werk und räumte Stütze auf Stütze weg: die Tradition im Katholizismus, das „verbum divinum" der Orthodoxie, den „historischen Jesus" der liberalen Theologie als bindende autoritative Norm — die Spannung wuchs: was wird kommen? Es kam, von Frederking in einer allem modern-subjektiven unklaren Empfinden schroff entgegengesetzten Formulierung: das für uns Bindende ist die zwingende Vernunftwahrheit des ewigen Evangeliums vom „Gottmenschen", oder biblisch ausgedrückt: „der menschenerfassenden göttlichen Liebe und Gnade" — oder, weil wir noch keinen andern Ausdruck dafür haben: die in unserer Vernunft oder unserem Gewissen uns erfassende und von uns zu erfassende Idee des Gottmenschen! — Mit atemloser Spannung verfolgte die den Saal dicht füllende Versammlung die Ausführungen. Der Ruf nach einer „neuen Theologie" klang vernehmlich dem Wissenden ins Ohr — die ganze Not der Gegenwart stand in greifbarer Nähe. — Nach diesem Vortrag hätte eigentlich die Diskussion kurz sein können, viel kürzer als sie war, denn es gibt darauf nur ein „Nein" oder ein „Ja". Weinel und Hollmann sprachen das Nein am deutlichsten aus, mir im Ton etwas allzu kategorisch, Baumgarten suchte beiderseitig zu verstehen, von denen, die mit Frederking fühlen und denken, sprach keiner, seine Gedanken bedürften nicht der Unterstützung. Also zurück zu Hegel? Ja und nein! Nein, denn das Zurück ist in der Weltgeschichte stets unmöglich. Ja, denn Hegel und Kant mal fest in die Hände nehmen und dann über sie hinaus, wie wir das können durch die zwischen ihnen und uns liegende Entwicklung — das wollte Frederking. „Denken ist Gottesdienst" — und Vernunft ist nicht nur Verstand und Idee nichts Totes, sondern ein agens, eine Energie — das wollte Frederking uns sagen. Es ist doppelt gut, daß uns das auf dem Protestantentag ein Pfarrer sagte.

Am Freitag morgen kam die brennendste Frage der Praxis zur Verhandlung: Wie kann die Landeskirche Volkskirche werden? Dr. Pfannkuche und Lic. Traub sprachen. Beide stehen auf demselben Standpunkt, aber keinen Augenblick kam eine Müdigkeit auf. Pfannkuche ließ den Begriff Landeskirche historisch werden und — vergehen, ebenso aber auch den Begriff des verkirchlichten Staates. Er fordert „Entstaatlichung der Kirche und Entkirchlichung des Staates", keine Vereinskirche, sondern Volkskirche. Traub illustriert in seiner meisterhaften Weise den Widersinn des heutigen Systems an realen Beispielen und läßt als Idee und Ideal der Volkskirche die Pflege edlen, wahren Menschentums in leuchtenden Farben erstehen. Das war mit das Erhebendste an beiden Rednern, daß sie sich durch die Gegenwart den klaren Blick für die Hoheit und Größe der in Kirche und Staat verkörperten Idee nicht hatten trüben lassen, daß sie nicht aus engem Empirismus und Verärgerung redeten — wie nah hätte es gerade auf diesem Protestantentag gelegen. — König unterstrich diesen Gedanken frisch und temperamentvoll in der Diskussion. Daß der Protestantentag frei von jeder Phrase blieb, auch die Phrase „Trennung von Staat und Kirche" keinen Anklang fand, war bezeichnend dafür, daß man in diesem Kreis arbeiten will, schwere Arbeit tut und tun will mit glaubensvollem, zukunftssicherem Herzen.

Es waren arbeitsreiche Tage — Herbsttage, wie sie Menschen erleben, die im Herbst des Frühlings gewiß sind, für die Säen und Ernten eins ist, Säen — Erntegewißheit und Ernten: Arbeitsmöglichkeit. Keine Massenversammlung — nein eine Arbeitsgemeinschaft von Menschen, die zur ruhigen Klarheit großer Gedanken kommen wollen. Es bedarf nicht der Erinnerung an den Weltkongreß. Der Gruß der freien Gemeinden aus der Schweiz, Holland, England und Amerika, die Vertreter entsandt, zeigte, daß die Erinnerung an jene Tage in der freien protestantischen Welt fortlebt. Herzerfrischend war der Gruß des Vorsitzenden des Rheinisch-Westfälischen Verbandes der Freunde evangelischer Freiheit, schöner die Mitteilung, daß beide Gruppen sich vereint auf dem Boden gemeinsamer Arbeit.

Jatho war nicht da — er konnte nicht. Vielleicht war's gut. Unsere Gegner werfen uns in diesen Tagen so oft „Personenkult" vor — dieser Protestantentag war davon frei, ganz frei. Möge das stets so bleiben, denn der freie Protestantismus wird stets personenbildend wirken, aber er ist getragen von dem agens: Idee und Persönlichkeit!

Charlottenburg. Lic. Heep.

Die Position der sog. „positiven" Theologie.

(Eine Abrechnung.)

Offener Brief
an Herrn Pfarrer Lenz-Stockhausen bei Lauterbach
von Pfarrer Freundlieb-Vilbel.

IV.

Wer ist nun eigentlich — positiv? — Sie, die Sie mit dem Rüstzeug einer der Eisenkammer entnommenen Theologie — denn da gehört sie hin, mag sie auch mit noch so hochmodernem Zierat neu auf-emailliert sein — „voranstürmen", um sich den vorwärts drängenden Bestrebungen der Zeit, in der auch Gott noch im Regimente sitzt, ent-

gegenzuwerfen, oder wir, die wir diese Bestrebungen der Zeit verstehen und an unserem Teile ihnen dienen möchten? Wer wirkt positiv? — Sie mit Ihrer sog. „positiven" Theologie, die die Negation alles dessen bedeutet, was in unserer Zeit nach Gestaltung ringt, und die Position alles dessen, was sich d'esem Ringen entgegenstemmt, oder wir, die wir es ehrlich versuchen wollen, an diese Zeit heran und ihrem Fühlen näher zu kommen, um Gehör bei ihr zu finden für das Heilige, von dem wir Zeugnis geben sollen? Wer denkt positiv? — Sie, die Sie bei all Ihrem Prahlen sich doch nicht über den Standpunkt des ängstlichsten Kleinglaubens zu erheben vermögen, oder wir, die wir mit der Zuversicht des Glaubens vertrauen, daß Gott mit der Wahrheit sein und der Wahrheit der Sieg gehören wird?

Aber mögen Sie darüber immerhin denken wie Sie wollen. Wir wollen ja um alles in der Welt willen nicht etwa in dem Sinne „positiv" sein wie Sie. Aber das Eine sind wir doch endlich auch einmal gründlich müde, daß Sie immer wieder uns unseren Glauben herunterreißen zu dürfen meinen, weil wir eine andere wissenschaftliche Position einnehmen als Sie. Sonst — wissen Sie — könnten wir den Spieß auch einmal umdrehen und die Frage aufwerfen, ob es denn Ihnen wirklich um den Glauben und um die Religion zu tun sei und ob sich nicht als Bodenrest vielleicht etwas ganz anderes bei Ihnen finde. Und das ist mir nämlich gar nicht einmal so über jeden Zweifel sicher. Im Gegenteil! — Ich werfe mich nicht zum Richter über die Gewissen auf, und ich möchte nichts sagen, was ich nicht mit gutem Gewissen verantworten kann. Ich bin überzeugt, daß es in Ihren Reihen manchen aufrichtigen und frommgläubigen Mann gibt. Ich selber kenne den einen und anderen, von dem ich's glauben kann, daß er es ist. Ich will auch gerne annehmen, daß es für Sie alle eine persönliche Frömmigkeit in der Stille des Herzens geben mag. — Aber in Ihrem Kampf?! — Und selbst in einem guten Teil Ihrer kirchlichen Wirksamkeit und Betätigung?! — Da müßten Sie mir erst noch glaubhaft machen, daß es Ihnen um die Religion und um den Glauben zu tun ist, und nicht vielmehr um — die Politik! Denn da liegt, wie mir scheint, be Ihnen „der Hase im Pfeffer", und das ist die Seite, von der aus Sie allein zu verstehen sind und genommen werden dürfen. Vor der Hand wenigstens kann ich auf Ihrer Seite immer w eder nichts anderes wahrnehmen als eine unentwegte Parteipolitik. Ihre Leute werden viel zu viel in parteipolitischen Versammlungen erblickt, viel zu oft in parteipolitischen Preßorganen gehört und viel zu sehr immer wieder in der nämlichen politischen Gesellschaft angetroffen, als daß es nicht verdächtig werden, als daß sich nicht der Gedanke aufdrängen müßte: Glaube und Politik sei Ihnen ebenso ein und dasselbe wie Glaube und Theologie, Theologie und Politik usw. — Politik und Politik und Politik! — Hier liegt für mich so lange, bis Sie mir ein anderes beweisen, hier einzig und allein, der Schlüssel auch zum Verständnis Ihrer sog. modern-positiven Theologie. Die mag allenfalls hinreichen, um Ihnen für die nackte Blöße Ihrer parteipolitischen Bestrebungen das hüllende und bergende Gewand abzugeben und — bei an sich ganz andersgearteten Instinkten — den „wissenschaftlichen" Anstand zu wahren vor Leuten, die es nicht besser verstehen können, aber — mitzureden bei der Lösung kultureller Fragen, soweit sie das Gebiet der Religion betreffen, dazu kann diese Theologie nicht berufen sein, womit ich nicht gesagt haben will, daß ihre Führer und Vertreter nicht kenntnisreiche Männer sein könnten. Allein die Kenntnisse allein tun's auch in diesen Fragen nicht. — Diese Theologie ist wissenschaftlich genau so schwach und unhaltbar wie die alte Orthodoxie auch, ruht sie doch auch nach wie vor auf den nämlichen Prinzipien! Sie hat die geistigen Fesseln nicht abgelegt, ohne deren Abschüttelung ein unbefangenes und einwandfreies wissenschaftliches Forschen und Erkennen nicht möglich ist. — Wenn Sie uns mit dem Vorwurf „wissenschaftlicher Beschränktheit und religiöser Armut" entgegentreten wollen, so wollen wir Ihnen darauf dienen. Wenn Sie von der liberalen Theologie „den Beweis ihrer erziehlichen Bedeutung" fordern wollen, den die „bibelgläubige Theologie in alter und neuer Zeit reichlich erbracht" haben soll, so wollen wir Ihnen die Antwort nicht schuldig bleiben. Was hat denn Ihre „modern"-positive Theologie — Modernes an sich — nennen Sie mir auch nur irgend etwas — gegen das sie nicht zuvor sich mit Händen und Füßen gesträubt, gegen das sie sich nicht mit allen ihren Kräften gewehrt hätte? — Aber kaum können Sie jetzt, lediglich dank der positiven Arbeit der vielgeschmähten „liberalen" Theologie, in Ihrem modern-positiven Lager etwas freier atmen, so benutzen Sie auch alsbald Ihre Lungenkraft dazu, uns zu bespeien und uns mit Ihren unbescheidenen, häßlichen und lieblosen Anwürfen zu begeifern. Das ist abscheulich, denn es ist unwahrhaftig.

Von der politischen Seite her sind Sie zu verstehen. Das wird sich auch wieder zeigen und hat sich zum Teil schon gezeigt, jetzt wo die Frage der Neuordnung des in Organisation und Verwaltung gänzlich veralteten und unter der Führung Ihrer positiven Theologie innerlich fast ganz zusammengebrochenen kirchlichen Wesens allmählich sich aufzurollen beginnt. Es ist klar, daß Sie sich diese Neuordnung natürlich auch wieder nicht anders als in der herkömmlichen Form der hierarchisch geleiteten Pastorenkirche denken können. Von da aus verstehen sich auch und dahin zielen die immer wieder wiederholten, freundlichen Komplimente und liebenswürdigen Prophezeiungen, mit denen Sie uns aus der Kirche hinauskomplimentieren möchten. Sie gehen von der ebenso naiven als bodenlos unverschämten Voraussetzung aus, als ob Sie bei der allenfallsigen Neuordnung der Dinge allein da sein und allein das Wort zu sprechen haben würden. Ich fürchte aber — und Sie werden wohl selber auch so etwas empfinden —, daß, wenn es Ernst werden sollte, bei der Stellung der überwiegenden Mehrheit unseres Volkes für die Pastorenkirche in unserem Volksleben wohl doch kein Raum mehr sein möchte. Es hat sich eben in der Welt doch Mancherlei geändert seit jenen Tagen, in denen der Pfarrherr als landesherrlicher Beamter sein bescheiden Teil vom absoluten Regiment des Fürsten auszuüben pflegte. Die Welt ist draußen, ob man's in der Kirche auch verschlafen hat, ganz anders geworden, und heute wollen, wenn es einmal wirklich Ernst wird, auch die Gemeinden selbst ein Wort mitreden. Und das ist ihr gutes Recht. Nun reden Sie zwar viel von der Gemeinde, suchen uns zu diskreditieren und zu denunzieren vor der Gemeinde, berufen sich uns gegenüber auf das Urteil und die Stimmung der Gemeinde, aber im Ernst wollen doch die Leute Ihrer Richtung der Gemeinde ein wirkliches Recht der Selbstbestimmung gewiß nicht einräumen und zugestehen! Ich dächte, das, wenn irgend etwas, hätte sich im Falle Jatho aber wirklich klar und deutlich dargestellt! Wie hätten wir denn auch sonst in Dekanats- und Landessynoden eine Vertretung unserer Gemeinden, bei der die Hälfte der Vertreter von vornherein Pfarrer, die andere Hälfte fast ausschließlich den Pfarrern genehme und ergebene Leute sind, und in der nur die Gemeinden selber tatsächlich nicht vertreten sind? Eine Scheinvertretung, deren Arbeitsleistung auf dem rein bureaukratischen Wege vom Oberkonsistorium mit weit geringerem finanziellen Aufwand ganz gut mit versehen werden könnte. Oder haben Sie vielleicht schon einmal jemand getroffen, der unsere Synoden ernstgenommen hätte? — Das könnte aber gleichwohl einmal anders werden! Und nun etwa gar ein Kirchenvorstand, in dem am Ende der Pfarrer nicht einmal mehr selber den Vorsitz führte, ein Kirchenregiment, das sich darauf beschränkte, lediglich die gemeinsamen Verwaltungs-Angelegenheiten zu besorgen und die Ordnung ihres gottesdienstlichen Lebens

und die Wahrung ihres Bekenntnisstandes dem Selbstbestimmungsrecht der Einzelgemeinden überließe?! — Kriegen Sie da nicht eine Gänsehaut? Man wird es ja sehen, wie die Haltung Ihrer Richtung sein wird und was sie der Gemeinde wird einräumen wollen. Vor der Hand habe ich von „positiver" Seite noch kein positives Ziel zu sehen, keinen positiven Gedanken zu hören bekommen, als — einmal doch! — die Weisheit: „Wir müssen dem Staat begreiflich machen, daß er uns braucht." Ein Geständnis, das einen tiefen Einblick tun läßt in die innerste Gedanken- und Gefühlswelt, in der Sie zu leben pflegen, und eine Weisheit, ganz dazu angetan, um's im gegebenen Moment einmal wieder zu verschlafen! Wann vermöchten Sie von der „positiven "Theologie je einmal wirklich frei und wahrhaft gläubig und tatsächlich positiv zu denken!

Ich kann aber diese Auseinandersetzung nicht schließen, ohne mit Ihnen noch ein besonderes Wörtchen auf Hessisch zu reden. Sie werden nämlich dreist, Herr Kollege. Sie erkühnen sich, die destruktive Wirkung der „liberalen" Theologie am konkreten Beispiel zu demonstrieren. Das geht mir denn doch über den Spaß. — Sie schreiben: „Sagte mir doch selbst ein Lehrer, der kein des Untergangs würdiger Schwächling war: Mein Glaube ist mir auf dem Seminar verloren gegangen, was ich jetzt glaube und lehre, das ist im wesentlichen das, was mich die moderne Theologie gelehrt hat," und Sie knüpfen daran die Bemerkung: „Das sind Früchte einer nicht positiven, sondern einer zerstörenden Tätigkeit." Nun, ich kann natürlich nicht beurteilen, welches Kaliber Mann Ihr Gewährsmann ist und welche Anforderungen man an seine Kapazität stellen darf, bin auch nicht ganz sicher darüber, inwieweit Ihre Worte seine Meinung genau und richtig wiedergeben, und ich möchte ihm nicht gerne Unrecht tun. Der Umstand aber, daß der Mann ein derartiges Urteil abgeben kann über das, was er gleichwohl „jetzt (noch) glaubt und lehrt", spricht nicht sehr zu seinen Gunsten. Wenn Sie aber mit der Aussage vielleicht irgend eines — trotz Ihrer gegenteiligen Behauptung — Schwachmatikus gegen uns anrücken wollen, — soll ich Ihnen vielleicht einen Lehrer dagegen stellen, der mir mit Begeisterung von seinem „modern-theologischen" Religionslehrer gesprochen und mir davon gesagt hat, wieviel er ihm für sein Verständnis der religiösen Fragen zu verdanken habe?! — Oder soll ich Ihnen zur Gegenprobe vielleicht ein halbes Dutzend Leute nennen, von denen mir gesagt worden ist, wie ihnen die Religion durch ihren „positiven" Religionslehrer verekelt worden sei?! — Ich will Ihnen lieber auch ein eigenes Erlebnis erzählen: Es mögen etwa zehn Jahre her sein. Ich hatte mich gegen einen Bekannten abfällig geäußert über einen „positiven" Kollegen, der zu den Führenden gehörte, von dem ich aber wußte, daß er zwar immer „bibelgläubig" in dem von Ihnen beliebten Sinne, aber doch recht häufig „unvorbereitet, wie er sich hatte" vor seine Gemeinde hinzutreten pflegte. Nach ein paar Tagen traf ich mit jenem Bekannten wieder auf einer größeren Konferenz zusammen. Da äußerte er gegen mich: „Du, ich habe dir eine Abbitte zu tun!" — „Warum, wieso?" — „Ei nun, ich will dir's gerade sagen, ich hab' dir's neulich im Stillen eigentlich sehr übel genommen, daß du über den Kollegen X. so abfällig zu mir gesprochen hast, und ich habe geglaubt, du urteiltest nur deshalb so scharf über ihn, weil er einen anderen theologischen Standpunkt hat als du, und das wäre nicht schön gewesen. Aber ich war inzwischen in seiner Gemeinde, und da muß ich denn doch sagen: ich habe von verschiedenen Leuten und fast mit deinen Worten genau dasselbe sagen hören. Das hätte ich nicht geglaubt." — Es hat ja keinen Sinn, sich um dergleichen einzelne Fälle herumzuschlagen. Denn ein richtiges und gerechtes Bild von einer Sachlage geben sie ja doch nicht. Ich lege deshalb auch persönlich ganz und gar keinen Wert auf dergleichen Einzelfälle. Aber ich wollte Ihnen doch nur sagen: Sie reden vor den Ohren unserer Gemeinden, und wenn Sie auf derartige Sachen zu reden kommen wollen, — es fehlt mir nicht an Stoff. Ich sehe nun seit 20 Jahren in der Kirche mit zu und habe dabei auch etliche von Ihrer Richtung zu sehr aus der Nähe gesehen, um nicht zu wissen, daß sie auch bloß Menschen sind. — Bilden Sie sich doch ja nicht ein, daß nicht das Feld Ihrer Tätigkeit ebenso offen daläge, wie das von uns anderen, und daß man nicht in Ihre Gemeinden ebenso ungehindert hineinsehen könnte, wie in die unseren! Wollen Sie vielleicht einmal einen Gang mit mir tun durchs liebe Hessenland und von Gemeinde zu Gemeinde, daß wir da einmal nachsehen, wie die „bibelgläubige" Theologie „den Beweis ihrer erziehlichen Bedeutung reichlich erbringt", und wie die „liberale" Theologie „der religiösen Verarmung dient" und ihr „bereits gedient hat"? — Wollen Sie? — Sie würden vielleicht mancherlei Interessantes und Merkwürdiges dabei zu erfahren kriegen. So z. B. gleich das Eine, daß sich die „positive" Überzeugung vorwiegend und in einer ganz auffälligen Weise in allernächster Nähe der — Präsentationsstellen vorzufinden und anzusiedeln pflegt, wobei es allerdings weniger merkwürdig und auffällig erscheint, daß die Herren Präsentatoren mit Vorliebe immer wieder „positive" Pfarrer suchen, als daß sie solche auch gerade unter der allerjüngsten Generation mit Leichtigkeit immer wieder zu finden vermögen. Sie würden dazu vielleicht am einen oder anderen Platz die gleichfalls merkwürdige Entdeckung machen, daß sich der „positive" Teil der „christusgläubigen Gemeinde" genau so weit erstreckt, als das standesherrliche Beamtentum und allenfallsige sonstige mittelbare und unmittelbare Beziehungen der Gemeindeglieder zur Standesherrschaft reichen, daß aber dicht daneben und darüber hinaus auch unter der Wirksamkeit des „bibelgläubigsten" Pfarrers die sündigen Weltkinder oft genug fröhlich gedeihen. Ob Sie aber, wenn man Ihnen die Augen verbände, mit dem Taststock herauszufinden und zu unterscheiden vermöchten, wo in einer Gemeinde ein positiver und wo ein liberaler Pfarrer wirkt oder gewirkt hat, das scheint mir denn doch zum mindesten recht zweifelhaft. Ja vielleicht würden Sie gar die eine oder andere jener Stätten, wo angesehene „Koryphäen" Ihrer Richtung ihr Leben lang gewirkt haben, und die denn doch die reinen Oasen in der Wüste sein müßten, als Stätten von besonderer Dürre und Öde erkennen müssen. Ach, lieber Herr Kollege, fangen Sie doch lieber so nicht an! Denn gerade heraus, mich will's bedünken, als hätten Sie von der positiven Richtung, bei uns in Hessen wenigstens, wahrhaftig keinen Grund, den Mund besonders voll zu nehmen und dick zu tun.

Bleiben Sie aber nur Ihrer Wesensart treu! Fahren Sie tapfer fort zu wühlen und zu bohren und uns, die wir eine andere wissenschaftliche Stellung als Sie einnehmen, zu verdächtigen, zu schmähen und zu verleumden. Endlich müssen doch auch den Blinden selbst einmal die Augen aufgehen, und wir kommen vielleicht dahin, daß sich unser Liberalismus, der zum guten Teil bloß Pseudo-Liberalismus ist, auf sich selbst besinnen lernt, und kommen vielleicht zu der gründlichen Auseinandersetzung, die notwendig, und für die die Zeit reif ist.

Damit verbleibe ich

Ihr allezeit bereitwilliger

Freundlieb, Pfarrer.

Vilbel, im August 1911.

Bauernfrömmigkeit und Dorfpredigt.

Von Pfarrer Karl Hesselbacher in Karlsruhe.

I.

Es war während der Ernte. Tagelang goß es vom Himmel in unerschöpflichen Wasserfluten. Die Nebel hingen tief

herunter an den grünen Hügeln des Neckartals. Jeden Morgen standen unsere Bauern am Wetterglas, aber so oft sie mit dem gekrümmten Zeigefinger daran klopften, das Quecksilbersäulchen wollte nicht steigen. Als ich durch die Dorfgasse ging, begegnete mir ein dem Dorf benachbarter Gutspächter. „Sieht nicht gut aus, Herr Stockinger?“ fragte ich bedauernd. Er sah mich fest an: „Ja, ’s sieht bös aus. Jetzt könnt’ einem ’s Zweifeln kommen. Aber jetzt heißt’s, zweifeln darf man nicht!“

Vielleicht ist diese echt bäuerliche Rede eine Art von Wegweiser, der uns in das noch recht mangelhaft durchforschte und darum viel umstrittene*) Gebiet bäuerlicher Frömmigkeit einigermaßen hineinführen kann. Denn was aus diesem Wort des Bauern herausleuchtet, ist ein Doppeltes: „Der Glaube an Gott, als die in allem Naturgeschehen sich auswirkende Segensmacht“ und damit zusammenhängend das Gefühl der heiligen Ehrfurcht vor dieser „ewigen Kraft und Gottheit“, auch da, wo man die Wege Gottes nicht versteht. Es ist ungemein wichtig, diese Erkenntnis sich klarzumachen. Einmal deswegen, weil daraus die Zusammenhänge der schlichten Bauernfrömmigkeit nach rückwärts mit den ursprünglichen Wurzeln aller Religion sich deutlich ergeben: die Zuflucht zu der heiligen, spendenden Güte, aus deren Händen der Fromme alle „gute und vollkommene Gabe“ empfängt, und die demütige Scheu vor dem Geheimnis, das in allem Walten der gottregierten Naturkräfte sich birgt. Die Bauernfrömmigkeit ist die elementare Menschheitsreligion, so wie sie überall sein muß, wo die Menschenwelt den gesunden und notwendigen Zusammenhang mit der Natur, mit Scholle, Wind und Sonne nicht verloren hat. Dann aber gibt uns die Einsicht in dies innerste Wesen der bäuerlichen Frömmigkeit die Erkenntnis, daß Bauernreligion nicht eine Provinz für sich ist, nicht auf kindlicher Stufe stehengebliebenes Rudiment, sondern daß sie, nach vorwärts gesehen, im innersten Zusammenhang steht mit allem religiösen Leben, mag es sich noch so „modern“ gebärden, und mag seine Gottesvorstellung noch so sehr „vergeistigt“ sein. Im Grund genommen ist jene bäuerliche demütige Unterwerfung unter den ewigen Gotteswillen nicht viel anders als das Schleiermacher sche „Gefühl der Abhängigkeit des Endlichen vom Unendlichen“ und als die Carlyle sche Anschauung, daß alle Religion in letzter Linie in der „Ehrfurcht“ wurzelt. In der Bauernfrömmigkeit ist Fleisch von unserem Fleisch, Geist von unserem Geist.

Man hat demgegenüber oft gesagt, der Bauer fühle sich Gott gegenüber in einer Art von Geschäftsverhältnis. „Gebe ich Gott meine Kirchlichkeit, so erwarte ich dafür Sonnenschein und Regen zu seiner Zeit.“ Das mag da und dort zutreffen. Die launige Anekdote von dem katholischen Bäuerlein, das in sein Haferfeld ein hölzernes Bildstöckel stellte und, als der Hafer schlecht stand, den Kruzifixus vom Bildstöckel herabnahm, um ihn mit zornigem Vorwurf durchs Feld zu tragen: „Da guck, du! Nennst du das Hafer?“ — ist gewiß gut erfunden. Aber ist diese Art von „Frömmigkeit“, die nichts als eine verkappte Spekulation, aus dem menschlichen Egoismus herausgequollen, ist, wirklich nur auf dem Dorfe daheim? Ist sie nicht in allen Ständen zu finden, am allerrücksichtslosesten gerade in der Stadt, wo man’s hundertmal hören kann: „Was hilft mich all mein Beten und Kirchengehen, wenn mir’s jetzt so jämmerlich gehen muß?“ Ich bin der festen Überzeugung, daß diese „Frömmigkeit des Rechenpfennigs“ sich finden wird überall, wo Menschen sind, und so lange es Menschen gibt, die von jeher es fertig gebracht haben, „das Erhabene in den Staub zu ziehen“.

Gerade im Gegensatz dazu könnte ich Dutzende von Beispielen bringen, wie etwa das Wort eines meiner armen Rebbäuerlein im Neckartal, das nach den Maifrösten sagte: „Unser Herrgott hat die Reben wachsen lassen, und er weiß auch, warum er sie jetzt hat erfrieren lassen. Das muß man annehmen, wie’s kommt.“ Und daß dies Wort nicht einer hoffnungslosen, müden Resignation entstammt, zeigten am besten unsere Markgräfler Weinbauern, denen im Vorjahr der ganze Weinertrag zugrunde ging und über deren kraftvolles Tragen dieses schweren Unglücks Pfarrer Manz in der „Christl. Welt“ wundervolles berichtet hat. Mag der Bauer auch keine großen Reden halten über „die Offenbarung Gottes in der Natur“ und von dem Keimen des Grases, dem Blühen der Bäume und dem Reifen des Kornes in Lobeshymnen über die Gotteswunder auf der Ackerscholle ausbrechen, dennoch fühlt er in diesem Naturgeschehen das Walten ewiger Gotteskräfte und Gottesgedanken, die ihn dankbar und demütig machen. Der Stolz des Industriellen, der das „aus eigener Kraft“ in den Mittelpunkt seines Denkens stellt, ist dem echten Bauern, so dick er auch mit seinem fetten Hof tun kann, doch fremd. Er mag beim Blick auf den schlechtgehaltenen Pfarrgarten gelegentlich sagen: „Da hilft’s Beten nichts, Herr Pfarrer, da muß Mist her“, er weiß aber sehr gut, daß auch die beste Bodenkultur nichts nützt, wenn „unser Herrgott nicht seine Sonne an den Himmel stellt“.

Und darum ist die beherrschende Stimmung in der bäuerlichen Frömmigkeit die Ehrfurcht vor der heiligen Gottesmacht in der Naturwelt. Das Brot, die erste und größte Gottesgabe, wird als etwas Heiliges betrachtet: Unglück muß das Kind treffen, das die Brotkruste mit Füßen tritt. Wenn im Donner „Gottes Stimme“ schallt, ziemt sich ehrfurchtsvolles Schweigen. Mit heimlichem Grauen zeigten wir Kinder auf einen Rohling, der es gewagt hatte, während eines Gewitters, das seine gemähte Wiese überschwemmte, zu rufen: „Hört das Kegelspiel dort oben nicht auf?“ und im ganzen Dorf war man der Überzeugung, daß auf dem Feld dieses Mannes kein Segen mehr gedeihen könne.

Es könnte nun der Einwand gemacht werden: Wie stimmt dazu der gerade im Bauernmund so häufig sich findende Theodizeezweifel, den jeder Dorfpfarrer an Dutzend Krankenbetten zu hören bekommt? „Womit habe ich das verdient? Ich bin allzeit drauf aus gewesen, meine Pflicht und Schuldigkeit zu tun, habe gebetet und bin in die Kirche gegangen, und nun geht mir’s so!“ dabei steht im Hintergrunde der meist nicht ausgesprochene Gedanke: „Und der Nachbar, der’s von jeher mit seiner Frömmigkeit nicht extra genau genommen hat, sitzt dick in der Wolle, ohne daß ihm ein Haar gekrümmt wird!“ Hier scheint doch von jener schweigenden Ehrfurcht nichts mehr vorhanden zu sein! Man muß indes nur einmal die Frömmigkeit der Psalmen genauer betrachten, um zu erkennen, daß hier sich genau dasselbe Bild zeigt. Neben dem demütigen Bekenntnis Ps. 39,10 „Ich will schweigen und meinen Mund nicht auftun, denn du, Herr, hast’s getan!“ steht der verzweifelte Schmerzensruf des 73. Psalms: „Die Gottlosen sind nicht im Unglück

*) Es wäre hier zu erinnern an die klassisch gewordenen Arbeiten von Gebhardt „Bäuerliche Glaubens- und Sittenlehre“, a l’Houet „Zur bäuerlichen Psychologie“ und sein neuestes Werk „Psychologie der Kultur“, E. Gros in seinem Vorwort zum 1. Bändchen seines Werkes „Auf der Dorfkanzel“, Uckeley „Dorfpredigt“ u. a. Nennen darf ich vielleicht meine Studien in „Die Seelsorge auf dem Dorfe“ und „Aus der Dorfkirche“, Predigten, 2. Band, ein leitender Aufsatz. Neuerdings haben sich mit dem Problem befaßt J. Bauer, Dorf- und Stadtpredigt, J. Boehmer, Dorfpfarrer und Dorfpredigt, und — sehr interessant! — A. Eckert, Probleme und Aufgaben des ländlichen Pfarramtes; seine Darstellungen und Beobachtungen sind sehr zum Studium zu empfehlen. Eine eingehende kritische Beurteilung derselben hat v. Lüpke in seiner Zeitschrift „Die Dorfkirche“, Jahrgänge 1909 und 1910 gegeben, ich selber muß mich zum Standpunkt v. Lüpkes bekennen. Eckert bleibt jedoch das Verdienst, die Probleme energisch angefaßt und in ihre Tiefe hinabgeleuchtet zu haben. Zu erforschen ist aber immer noch der Zusammenhang zwischen Bauernfrömmigkeit und altgermanischer Religion, der Einschlag des mittelalterlichen Katholizismus und die Einflüsse der Reformation, des Pietismus und Rationalismus.

wie andere Leute — und ich bin geplaget täglich! Soll es umsonst sein, daß mein Herz unsträflich lebt?" Mir scheint, daß auch die uralte Theodizeefrage, die Frage nach der Gerechtigkeit in Gottes Führungen, eine ewige Frage aller suchenden Religiosität bleiben wird. In unseren Diskussionen mit sozialdemokratischen Arbeitern bricht sie mit oft ergreifendem Weh heraus, und wer in die Gedankenwelt der gebildeten Stände hineinschaut, weiß, wie viele Köpfe und Herzen an dieser Frage zu zerbrechen drohen. Und gerade da, wo das Walten Gottes als unverbrüchlich-notwendiges, in sich selbst geschlossenes, „nach ewigen, ehernen Gesetzen" sich vollziehendes empfunden wird, muß diese Frage nach der Gerechtigkeit dieser Schicksalsläufe umso brennender werden. Es frägt der Bauer, dem unbewußt vielleicht Gott als die ewige in der Natur sich folgerichtig auswirkende Macht erscheint, sorgenvoll nach dem Grund und der Ursache, die sein Einzelgeschick so und nicht anders bestimmt hat. Es ist nicht, wie man vielleicht beim ersten Blick urteilen möchte, ein Hadern mit Gottes Führung, sondern ein seelenerschütterndes Ringen um das Verständnis der göttlichen Gerechtigkeit in dem Einzelleben des Menschen.

Damit ist die Seite der bäuerlichen Frömmigkeit bezeichnet, die man meist und gern die „alttestamentliche Religion des Dorfes" nennt. Und nicht umsonst ist die Lieblingsgestalt des bäuerlichen Kranken — übrigens auch bei weitem nicht bloß des bäuerlichen Kranken — der geduldige Hiob, der „auch das Böse von Gott annimmt, nachdem er das Gute angenommen hat" und „der seine Hand auf den Mund legt", nachdem er vergeblich Gottes geheimnisvolle Wege zu verstehen gesucht hat. Dennoch ist es eine starke Übertreibung, wenn man in Bausch und Bogen behauptet, die Religion der Bauern bleibe beim Alten Testament stehen. Das kann man von dem und jenem Bauern sagen, wie man es von dem und jenem Großstädter genau ebenso gut sagen kann. Ich habe in meiner Dorfgemeinde sehr oft gerade im Leiden durchaus neutestamentliche Auffassung gefunden. Eines der einfachen und dabei durchaus aufrichtigen Worte, die ich beinah regelmäßig zu hören bekam, war: „Der Herr will uns zu sich ziehen, darum läßt er uns in Trübsal kommen", und der Ernst, mit dem eine alternde, zur Leidenschaftlichkeit geneigte Frau während ihrer letzten Krankheit die Vergebung aller derer suchte, die sie gekränkt hatte, und wie sie in den schwersten Atemnöten mit kindlicher Glaubensfreudigkeit bekannte: „Es ist Gnadenzeit, ich will nichts versäumen an meiner Seele!" — ist für mich eines der ergreifendsten Bilder aus meiner Seelsorgearbeit geblieben.

Macht und Recht.

Es hat niemals das Recht allein in der Welt regiert; sondern die brutale Macht hat sehr häufig das Recht gebeugt. Niemals auch hat die Macht allein herrschen können; sie hat stets sich bestrebt, das Recht zur Seite zu haben. Sie haben stets eine Art Vereinbarung mit einander getroffen. Um der Ordnung und um des Vertrauens der Menge willen. Denn wo die große Menge erst mißtrauisch wird, zerbricht sie Macht und Recht zugleich mit ihrem starken Arm.

Macht und Recht sind immer zugleich in einem Lande. Und zwar stets so, daß dem Rechte der Vortritt gelassen wird. Das Recht ist eine Art Religion, mit dem Schimmer der Unverletzlichkeit. Darum läßt man das Recht walten, und nur da, wo es versagt, wo es keinen Untergrund, tritt die Macht in Geltung.

So ist es im deutschen Volke stets gehalten. Die Freiheits- und Verfassungskämpfe vor 100 Jahren, die Gewissenskonflikte jener Zeit, drehten sich noch um das „Recht". Karlsbader Beschlüsse beugten das Recht; Fürstenwillkür wurde vom Standpunkte des Rechtes aus bekämpft. Ob wir die Konflikte in Schwaben oder Preußen ansehen, ob wir von den Göttinger Sieben hören oder von dem Widerstand gegen Hassenpflug — stets stand Recht gegen Macht. Und unsere Sympathie ist auf der Seite des Rechts. Wehe dem, der nur seine Macht gebraucht und weiter nichts!

Das ist anders geworden. Das Recht erhält seine Alters- und Invalidenrente. Oder sagen wir: die übliche lobende Erwähnung in den Geschichtsbüchern. Was wir heute so gern Realpolitik nennen, ist wesentlich die Herrschaft der Macht. In der großen Politik, im Verkehr der Großstaaten unter einander, hat diese Weise stets geherrscht, wenn auch nicht unangefochten und offen. „Wer mir am meisten gibt, dem adhäriere ich", sagte der Große Kurfürst mit großer Offenheit. Wessen Macht mir Macht verschafft, dem verschaffe ich meine Macht. Sie haben's ja oft mit allerlei Rechtstiteln umsäumt. Sie haben so getan, als führten sie einen Kampf ums Recht. Aber die Wissenden wußten ganz genau, daß es nur ein Messen von Machtmitteln war. Die russische Politik hat das stets meisterhaft verstanden. Sie steht doch wohl unangefochten im Rufe der größten Brutalität, der rücksichtslosesten Ausnützung der Macht. Und doch hat sie mit großem Geschick immer einen Rechtstitel gefunden und ist mit diesem Rechtstitel von der Krim bis unter die Tore Konstantinopels vorgedrungen. Das alte Rom und das moderne England haben's etwas feiner gemacht; aber das Verfahren war dasselbe.

Das Bedenkliche ist nun, daß auch andere Lebensgebiete, ja sogar das Privatleben, von solcher Praxis ergriffen ist. Die alten politischen Parteien waren im wesentlichen Rechtsparteien. Sie glaubten, einerlei ob konservativ oder liberal, ob ständisch oder demokratisch, ein altes oder jüngeres Recht zu verteidigen. Man lese nur einmal alte Parlamentsverhandlungen. Heute sind solche Gedanken nur noch Episoden im Parteileben. Es handelt sich wesentlich um Machtfragen und Machtkämpfe. Gut, wenn dahinter noch irgend ein Rechtsgedanke verborgen ist, so daß man noch die Parole heraushören kann: durch Macht zum Recht. Aber in der Regel wird das gar nicht mehr verfochten; sondern die Parteien kämpfen lediglich um die Herrschaft, die Macht. Sie mögen sagen, ihre Herrschaft sei dem Gemeinwohl am dienlichsten. Aber auch das wird nur selten verkündigt. Wie viel gutes Recht, wie viel ethische Werte werden auf die Weise zertreten!

Und das geht bis in die Privatanschauungen hinein. Neulich hörte ich von dem Gegensatze zweier angesehenen Persönlichkeiten. Da erlaubte ich mir über den einen von beiden die bescheidene Bemerkung, er vertrete doch sein gutes Recht, und darum müsse man ihn wenigstens mit seiner Sympathie begleiten, wenn man ihm auch nicht in seine Sache dreinreden könne. Ich bin verlacht worden. Darauf komme es ja gar nicht an. Heute müsse der Mann im Leben seine Ellenbogen gebrauchen. Es fehlte nur noch der Satz, daß die Frage nach Recht und Unrecht zu den Ammenmärchen gehöre.

Das ist der Abfall von dem, was wir früher den deutschen Idealismus nannten. Sie fragen nur: was wird daraus? und nicht mehr: was ist Recht? Wir wissen, wie die Verse weiter lauten. Sie reden vom Freien und vom Knecht. Wer sich noch unter das Recht stellen kann, ist ein freier Mann. Wer aber nur fragt, was daraus wird, und wie es ihm nützen kann, gehört zu den Knechten. Die alte Hörigkeit ist zerbrochen und eine neue heraufgestiegen. Macht und Recht sind nicht mehr verbündet. Sondern die Macht geht vor Recht. Ein trauriger Satz, wenn er alle Lebensverhältnisse beherrscht. Eine trostlose Aussicht für uns und unsere Kinder!

Saxo.

Dies und Das.

Traubs Anklage wird uns viel Arbeit geben, so werden wir alle wichtigen Aktenstücke und Veröffentlichungen schnell und genau bringen. Dabei aber wird unser normaler Umfang von $1^1/_2$ Bogen wieder überschritten werden müssen. Ob es da ohne Erhöhung der Haltegebühr abgehen wird? In einem Falle gewiß! Wenn es gelingt, die Leserzahl zu verdoppeln. Das wäre kinderleicht, wenn auch nur hundert Leser und Leserinnen ernstlich das Werben betreiben wollten. Es ist so viel Fragen jetzt nach den religiösen und kirchlichen Dingen, es ist so ernst die Pflicht heute aller Freigesinnten, sich um die Vorgänge in der Kirche zu kümmern, daß es nicht schwer ist, wo nur der Wille ernstlich ist, auch Laien zum Halten unseres Blattes zu bringen. Weder mit Negationen, noch mit Schelten, noch mit Verärgerung kommt man weiter, die sind deutscher mündiger Männer und Frauen einfach unwürdig, sondern allein mit treuer Arbeit an uns selbst und für andere. — Eine Bitte an unsere Mitarbeiter! Kurze Artikel — keine Predigten mehr, sondern knappe Andachten. Nur das sagen, was man wirklich sagen muß, klar und bestimmt und für Laien verständlich! Je saurer der Artikel dem Verfasser wurde, je ernstlicher er daran gearbeitet hat, um so sicherer wirkt er! Kurze Artikel aus Glauben und Leben, um Glauben und Leben zu wecken, die tun uns not. An langen Artikeln haben wir Überfluß.

Vom Büchertisch.

Was bedeutet uns die Geschichtlichkeit Jesu? Vortrag, gehalten im Protestantenverein zu Hamburg von Lic. theol. Paul Gastrow. Verlag von Schröder u. Jewe, Hamburg.

In einer Zeit, da die Frage nach der Geschichtlichkeit Jesu und ihre Bedeutung im Mittelpunkt theologischer Erörterung steht, ist jede ernste Arbeit mit Freuden zu begrüßen, welche sich damit beschäftigt. In dem Vortrag wird die Bedeutung der Geschichtlichkeit Jesu für evangelische Christen erörtert und zwar für orthodoxe und liberale, deren Sonderheit durch die Stellung zur Person Jesu festgestellt wird. Die Begründung unserer Religion nur auf den historischen Jesus weist der Verfasser ebenso zurück, wie die orthodoxe Auffassung der gottmenschlichen Person Christi. Er empfiehlt ein Anknüpfen an den alten Liberalismus, der durch spekulative Geschichtsbetrachtung in Jesu nicht nur ein Gewesenes, sondern ein in der Menschheit Werdendes zu erblicken befähigt war.

Wir Heutigen können uns nicht dazu verstehen, die spekulativen Ideen des Christentums direkt aus der geschichtlichen Person Jesu abzuleiten und sehen im biblischen Bilde des Gottmenschen symbolische Darstellungen religiösen Wahrheitsgehaltes. Summa: Der Grund der christlichen Religion liegt in der inneren Wahrheit ihrer Ideen; der geschichtliche Jesus ist der Grund religiös-sittlicher Persönlichkeitsbildung und Unterlage für die Ausgestaltung des biblischen (im Gegensatz zum historischen) Christusbildes. Letzteres ist uns Symbol christlicher Glaubenswahrheiten, welche aber entwicklungsfähig sind. —

So bietet das Schriftchen allen denen Anregung, die im Neuen Testament zwei Jesusbilder unterscheiden können, ein einfaches, durchschimmerndes und ein farbiges, klares. Biblisch sind beide. Auch die liberalen Anschauungen wurzeln in der Bibel, ohne daß etwa die modernen, liberalen Theologen Gefahr laufen, mit Jesus Personenkult treiben zu wollen.

P. Sch.

Probenummern des Protestantenblattes

werden auf Wunsch überallhin gratis und franko versandt.
Bestellungen nehmen sämtliche Buchhandlungen u. Postanstalten entgegen.

Preis vierteljährlich M. 1,50.

Bei direkter Zusendung 40 Pf. extra.

„Rahme selbst!“ Hinter diesen Worten verbirgt sich ein Werkzeugkasten, den die Firma **Max Stiehl, München,** Zweibrückenstraße 1, herausgebracht hat. Es handelt sich um eine Werkzeugsammlung, die es jedem ermöglichen soll, Rahmen für Photographien usw. selbst anzufertigen. Die moderne Photographie ist nicht beim Bilde stehen geblieben, sondern sie verlangt Harmonie des Ganzen, also beim gerahmten Bilde auch Harmonie zwischen Rahmen und Bild. Diese Bedingungen will die Firma **Stiehl** durch ihren Werkzeugkasten erfüllen. Eine Ergänzung zu diesem bildet die Broschüre des Diplom-Ingenieurs F. Kramer, München, die nähere Anweisungen über die Handhabung der Werkzeuge usw. enthält. Die Auswahl der Werkzeuge ist nach dem Urteil eines Fachmannes durchaus zweckmäßig, und die Güte der Instrumente verdient Lob. Die Firma **Stiehl, München,** Zweibrückenstr. 1, steht mit Katalogen usw. zu Diensten.

Finkenmühle bei Mellenbach. Sanatorium und Erholungsheim, 500 Meter ü. M., in einem allseitig umschlossenen und bewaldeten Talkessel des oberen Schwarzagebietes mit angenehmstem Klima und herrlichen Spazierwegen. Besitzt 65 Betten, vollständig neue Einrichtungen, komfortable Baderäume, Zentralheizung und elektrische Beleuchtung. Lichtbehandlung, Luft- und Sonnenbäder. 40 Morgen eigenes Besitztum (Park, Wald und Wiesen). Bestgeeigneter Aufenthalt für Stoffwechselkranke, Nervenschwache und Erholungsbedürftige aller Art. Preise für Kur und volle Pension von 49 M. an pro Woche. Gemischte und vegetarische Kost. Ärztlicher Leiter: Dr. of med. **W. Hotz.**

Zufriedene Kunden hat die auch den Lesern unserer Zeitung wohlbekannte Firma **Emil Köller in Bruchsal** in Baden. Das beweisen die täglich massenhaft einlaufenden Anerkennungen aus dem Kreise der nach Tausenden zählenden Kundschaft. So schreibt ein Raucher an die Firma folgendes hübsche Gedichtchen:

„Sehr geehrter Herr Köller!

Ihr Tabak hat mein kühnstes Hoffen
In jeder Weise übertroffen,
Er ist genau nach Inserat
Sehr gut und preiswert in der Tat,
Sie können sicher auf mich zählen,
Ich werde Sie stets warm empfehlen.“

Gewiß ein Beweis der Zufriedenheit, und wir können jedem unserer Herren Leser, soweit solche Tabakraucher sind, einen Versuch mit den Tabaken der Firma Emil Köller in Bruchsal in Baden bestens empfehlen. Ein ausführliches Inserat der Firma Emil Köller finden Sie in der heutigen Zeitungsnummer.

Zu unserer großen Freude ist uns endlich ein Kind geboren, ein prächtiger Junge, Klaus soll er heißen.

E. Frommhagen
Pfarrer
und Frau Hanna geb. Lutze.
Berlin N 20, Prinzen-Allee 74
den 7. Oktober 1911.

GRATIS und franko erhalten Sie eine Probe von garantiert reinem in Aroma und Geschmack hochfeinen KAKAO Marke E. M. S. geg. 20 Pf. Portovergütung 5/2 Kilo M. 5,90 fr. Nachn. Kakaoversand Rothe, Dresden 63, Zinzendorfstr. 39.

Hygiama in Pulver Form
Altbewährtes Nähr- und Stärkungsmittel

Kostenlos erhalten Sie den neuesten illustrierten Prachtkatalog über meine beliebten und preisw. Pianinos.
G. Wolkenhauer, Stettin 18
Pianoforte-Fabrik
Hoflieferant.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein a. G. Stuttgart
Lebens-Unfall-Haftpflicht-Versicherung
Kapitalanlage: M. 78,000000.–
800000 Versicherungen.
Jahresprämie: M. 27,000000.–

Bettfedern

und fertig gefüllte Betten versendet Müllers Betten-Versandhaus Baden-Oos 42.
Betten von 12 M. an.

Herrenstoffe!
Große Auswahl. Bewährte Qualität.
Solide Preise. Muster franko.
Versandhaus „Germania“, Pössneck (Th.)

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 42.

Berlin — Bremen.

18. Oktober 1911.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Vom Protestantentage. — Generalsuperintendentur. — Ein neuer Fall. — Freunde der Christl. Welt. — Aus Hessen. — Aus Sachsen-Meiningen. — Geistliche Kreisschulaufsicht. — Melanchthon-Gymnasium. — Religionsbekenntnis. — Gegen Pfarrer Traub — Disziplinarverfahren eingeleitet! — Pfarrer Jatho — Pfarrtitel aberkannt. — Aus Hamburg. II. — Anzeigen.

Tagebuch.

Vom Protestantentage berichtet Heep in unserem Hauptblatt; die höchst wichtige kirchenpolitische Lage, die hier zutage trat, muß noch einmal besonders behandelt werden. Der Präsident konnte mitteilen, daß die freigesinnten Organisationen Deutschlands unter dem Vorsitz des Präsidenten des Deutschen Protestantenvereins sich zusammengeschlossen hätten zu gemeinsamer Arbeit. **50 000 organisierte Mitglieder** zählt so der kirchliche Liberalismus. Die Zahl wird in Kürze steigen, durch Hinzutritt von Vereinen, die in Berlin nicht vertreten waren. — Der Vorort bleibt auch für die nächsten beiden Jahre im Protestantenverein in Berlin. Bureau Berlin W, Steglitzer Str. 68. Dorthin Anmeldungen von Mitgliedern.

*

Die Generalsuperintendentur von Berlin ist zur Ueberraschung — — des Evangelischen Oberkirchenrats — mit dem schon für Magdeburg zum Generalsuperintendenten ernannten Superintendenten Händler besetzt worden. Nur so kann man das Hin und Her — einmal Magdeburg — einmal Berlin erklären! Irgendwelche Leistungen der Theologie oder der Praxis sind von dem Neuernannten nicht bekannt. Er hat der Prinzessin Konfirmandenunterricht erteilt. — Für Berlin war in Aussicht genommen Pfarrer D. Scholz von Marien, ein Führer der Mittelpartei, ein gründlicher Kenner des Berliner kirchlichen Lebens, von dem Generalsuperintendent Händler nur vom Hörensagen und vermutlich, da er orthodox ist, aus dem „Reichsboten" Kenntnis geschöpft hat. Das geschieht in dem Augenblick, wo die Berliner Stadtsynode vor einem Defizit von Hunderttausenden steht, wo die Austrittsbewegung jährlich etwa 10 000 Mitglieder wegnimmt, wo die ernstesten Lehr- und Gewissensfragen bevorstehen. D. Scholz hat die ihm unter der Hand angebotene Magdeburger Generalsuperintendentur abgelehnt. Das ist ihm nach den Vorgängen wahrhaftig nicht zu verdenken.

*

Ein neuer Fall in Schleswig-Holstein. Herr Pastor Dittmann-Neugalmsbüll hat im Gottesdienst das apostolische Glaubensbekenntnis nur bis zu den Worten verlesen: „gestorben, begraben", um damit kund zu tun, daß er weder an die Niederfahrt zur Hölle, noch an die Auferstehung, noch an die Himmelfahrt, oder an die Wiederkunft zum Gericht glauben kann. Er ist vom Konsistorium in Kiel zur Verantwortung aufgefordert worden. Es steht zu erwarten, daß diese Behörde nach dem neuesten Kurs Kaftan diesen schauderhaften Unglauben, dem sich übrigens mindestens $^2/_3$ der evangelischen Christenheit anschließen dürften, aufs schwerste ahnden wird.

Am 28. September hielt Pastor Jansen aus Kiel auf Veranlassung der **Freunde evangelischer Freiheit in Husum** einen Vortrag über das Thema: „Wie kann sich unsere Landeskirche zu einer Volkskirche gestalten?" Im Anschluß daran wurde folgende vortreffliche Resolution einstimmig gefaßt: „Die auf den 28. September ds. Js. von den Freunden evangelischer Freiheit in Husum einberufene Versammlung erhebt energischen Protest gegen den Vorschlag des Generalsuperintendenten D. Kaftan, der den Anhängern der freien Richtung nahelegt, aus der Landeskirche auszuscheiden. Demgegenüber erklären die Versammelten, daß sie sich entsprechend den Grundsätzen der Reformation und dem Evangelium Jesu Christi, zu dem sie sich aus vollem Herzen bekennen, als vollwertige Glieder der evangelisch-lutherischen Kirche fühlen und den Gedanken eines freiwilligen Austritts aus derselben weit von sich weisen. Damit die Landeskirche zu einer wirklichen Volkskirche werde, erheben die Versammelten die Forderung, daß die Pastoren stets auf das Augsburgische Glaubensbekenntnis und auf das Evangelium Jesu Christi verpflichtet werden."

*

Freunde der Christlichen Welt in Goslar. Die „Vereinigung der Freunde der Christlichen Welt" faßte in ihrer Generalversammlung zu Goslar am 4. Oktober folgende Beschlüsse:

1. Freireligiöse Gemeinden in Preußen betreffend:

Die Generalversammlung der „Vereinigung der Freunde der Christlichen Welt" bedauert, daß die in dem Paragraphen 12 der preußischen Staatsverfassung verbürgte Freiheit und Gleichberechtigung der religiösen Bekenntnisse insofern nicht zur Anwendung gelangt, als den Freireligiösen Gemeinden die Rechtsfähigkeit in Preußen dauernd vorenthalten wird, so daß sie Grundstücke nicht erwerben, den Prozeßweg nicht beschreiten, Vermächtnisse nicht annehmen können, ein Grabstättenrecht nicht besitzen und Eltern gezwungen werden, ihre Kinder in den von einer Kirche geleiteten Religionsunterricht zu schicken, zu der sie nicht gehören. Die Versammlung ist der Ansicht, daß eine derartige Behandlung der Freireligiösen Gemeinden weder im Interesse des Staates noch in dem der christlichen Religion liegt, und hält es für dringend wünschenswert, daß der Staat mit dieser Handlungsweise gegenüber den Freireligiösen Gemeinden breche, indem durch Staatsgesetz

1. den Freireligiösen Gemeinden die Erlangung der Rechtsfähigkeit erleichtert,
2. grundsätzlich der Religionsunterricht freier Religionsgemeinden, wenn durch qualifizierte Lehrer erteilt, als vollgültiger Ersatz des Religionsunterrichts der staatlich anerkannten Religionsgemeinschaften betrachtet wird.

2. Religionsfreiheit überhaupt betreffend:

Die Generalversammlung der „Vereinigung der Freunde der Christlichen Welt" spricht ihren Vertrauensleuten ihren Dank und volle Zustimmung dazu aus, daß sie mit der Veröffentlichung ihres „Wilhelmshöher Antrags" den Forderungen wirklicher Religionsfreiheit im Staate und einer grundsätzlichen Reform der Verfassung der evangelischen Landeskirchen anläßlich des Falles Jatho freimütig und nachdrücklich Ausdruck gegeben haben. Sie begrüßt den inzwischen von Pfarrer Foerster der Oeffentlichkeit vorgelegten „Entwurf eines Gesetzes betr. die Religionsfreiheit in Preußen", bekennt sich zu dessen inneren und letzten Beweggründen und empfiehlt ihn dringend der praktischen Erwägung aller irgend Berufenen und Beteiligten.

3. Fall Kraatz betreffend:

Die Generalversammlung der „Vereinigung der Freunde der Christlichen Welt" mißbilligt entschieden, daß das Königl. Konsistorium der Provinz Brandenburg sich der Pflicht entzogen hat, der Luisengemeinde in Charlottenburg gegenüber der am 22. Juli erfolgten Störung des Gottesdienstes zu ihrem Rechte zu verhelfen. Sie spricht zugleich ihr Befremden aus über den herabsetzenden Ton, in dem sich die Kirchenbehörde bei ihrem Bescheid an den Geistlichen über diesen geäußert hat.

4. Fall Heydorn betreffend:

Die Generalversammlung der „Vereinigung der Freunde der Christlichen Welt" protestiert aufs schärfste gegen die Art, wie das Königl. Konsistorium in Kiel in seinem Bescheid an den Pastor Heydorn dessen Persönlichkeit und Berufstätigkeit vor seiner Gemeinde und vor der breitesten Oeffentlichkeit bloßgestellt hat.

*

Aus Hessen. Erklärung. (Vergl. Beilage 30 und 33.) Auf unseren Protest gegen das Spruchkollegium und seine Entscheidung im Falle Jatho haben 169 hessische Pfarrer nebst 18 emeritierten Geistlichen des Landes eine ausdrücklich gegen diesen Protest gerichtete Kundgebung veröffentlicht und als Flugblatt zu verbreiten gesucht, die nach der Form ihrer Einleitung geeignet ist, irreführende Vorstellungen zu erwecken. Daraufhin erklären wir:

Wir weisen die Unterstellung, als ständen wir mit unseren religiösen und theologischen Ueberzeugungen **nicht** fest auf dem Boden des biblischen Christentums, entschieden zurück.

Desgleichen die andere, als seien wir **nicht** gewillt, den Bekenntnissen unserer evangelischen Kirche die Treue zu halten. (NB. Ein Bekenntnis der evangelischen Landeskirche in Hessen gibt es nicht!)

Wir haben seinerzeit in unserem Rundschreiben an **alle** hessischen evangelischen Pfarrämter ausdrücklich und unzweideutig erklärt, daß

wir für Jathos Theologie uns nicht einsetzen. Unser Protest richtete und richtet sich gegen die Einrichtung des Spruchkollegiums überhaupt und gegen die Art und Weise des Vorgehens in dem Falle Jatho insbesondere, die **wir als mit dem Geiste des biblischen Christentums und mit dem Sinn der evangelischen Erkenntnisse unvereinbar erachten.**

Uns bewegt die Sorge für unsere evangelische Kirche, die wir von der Gefahr bedroht sehen, auf **katholische Abwege** zu geraten, im Widerspruch mit klaren Worten Jesu und seiner Apostel und in Abirrung von dem Wege, der ihr durch **Jesus, Paulus, Luther** vorgezeichnet ist.

Im Auftrag:

Freundlieb-Vilbel. Lic. Fuchs-Rüsselsheim a. M. Ritter-Friedberg. Rückert-Darmstadt. Zaubitz-Bensheim.

*

Aus Sachsen-Meiningen. Die im September 1911 in Meiningen tagende **Landessynode** hatte eine reichhaltige Tagesordnung zu erledigen und verschiedene wichtige Fragen zu behandeln; im Mittelpunkt der Besprechungen stand die vom Oberkirchenrat an die Synode gerichtete Denkschrift. Dieselbe befaßte sich mit Gesetzgebung und Verfassung, sowie mit der Frage, wie und unter welchen Bedingungen die finanzielle Selbständigkeit der Landeskirche zu erstreben sei. Bereits früher war der Antrag gestellt worden, in Erörterung über weitere Zusammenlegungen von Pfarrstellen einzutreten und die Aufstellung eines neuen Pfarrsystems in Rücksicht auf die veränderte Zeitlage und den veränderten Bevölkerungsstand der Synode vorzulegen. Hinsichtlich der Visitationen wurde bemerkt, daß neben manchem recht Erfreulichen namentlich da, wo die industrielle Arbeiterbevölkerung vorwiegt, ein Sinken des kirchlichen Lebens festzustellen ist. Auch die Klage über ohne Not erfolgende Uebertretung des Sonntagsmandats in der Sommerszeit wiederholt sich. Die Jugend beteiligte sich im allgemeinen zahlreich an den für sie angesetzten Jugendgottesdiensten. Die Teilnahme an der Kommunion ist im Herzogtum zurückgegangen; doch sind Verschmähungen von kirchlichen Handlungen nur ganz vereinzelt vorgekommen. Aus der Landeskirche traten 1909 77 Personen aus. Eine beachtenswerte Zunahme hat der Evangelische Bund aufzuweisen, nicht zum mindesten infolge der an die Borromäus-Enzyklika sich anschließenden Bewegung. Der Verein treibt praktische evangelische Hilfsarbeit an seinen 2 Pfleglingen, den beiden evangelischen Gemeinden zu Karbitz und Klosterneuburg Bezüglich des Verhältnisses zur Schule steht zu hoffen, daß namentlich auf dem so wichtigen Gebiete der Jugendpflege sich beide Teile — Kirche und Schule — immermehr zu gemeinsamem Tun zusammenfinden. Den letzten Punkt der Verhandlungen bildete der Gesetzentwurf betr. die evangelischen Kirchenpatronate. Diese Einrichtung nimmt im kirchlichen Leben eine bevorzugte Stellung ein. Die Patrone genießen mancherlei Vorrechte, dagegen fehlen nennenswerte Gegenleistungen. Dieser Zustand entspricht nicht der Billigkeit. Es erscheint Heranziehung der Patrone zu den kirchlichen Lasten im Interesse eines billigen Ausgleichs gegenüber den Patronatsrechten, sowie zur teilweisen Entlastung der Gemeinden gerechtfertigt. Hierfür ist dem Patron das Recht der Mitgliedschaft im Kirchenvorstand einzuräumen. Ein diesbezüglicher Entwurf wurde angenommen Hoffentlich führen die Verhandlungen zur Förderung des religiösen Lebens und zur Stärkung protestantischer Weltanschauung in Stadt und Land.

*

Ueber die geistliche Kreisschulaufsicht spricht sich die „Luthardtsche Allgemeine Evangelische Lutherische Kirchenzeitung" vom 11. August in bemerkenswerter Weise aus: „Die nebenamtliche Verwaltung der Kreisschulinspektion durch Geistliche oder, wie sie immer noch fälschlich genannt wird, die geistliche Kreisschulaufsicht, wird in Westfalen bald der Vergangenheit angehören. Wir können ihr nicht nachtrauern. Sie erforderte so viel Zeit und Kraft, wie sie einem Pfarrer Westfalens nur in den seltensten Ausnahmefällen zu Gebote steht. Die Leidtragenden bei diesem Systemwechsel, der in einigen Jahren, je nach den zur Verfügung stehenden staatlichen Mitteln, durchgeführt sein wird, sind nicht die Diener der Kirche. Dazu bemerkt die „Pädag. Ztg.": Wir verzeichnen das Zugeständnis, daß diese Schulaufsicht so viel Zeit und Kraft beansprucht, wie sie einem Pfarrer nur in seltenen Ausnahmefällen zu Gebote steht, mit innerer Befriedigung, da Gleiches von der Lehrerpresse schon oft betont worden ist, freilich selten, ohne von jener Seite heftigem Widerspruch begegnet zu sein. Nun sind wir ja d'accord.

*

Das Melanchthon-Gymnasium in Nürnberg, nach seinem Gründer im Volksmunde längst so genannt, sollte nach Wunsch der Bürgerschaft, namentlich auch der Lehrer und ehemaligen Schüler, anläßlich des Umzugs in ein neues Gebäude diesen Namen auch als offizielle Bezeichnung erhalten. Die Stadtvertretung gab das diesbezügliche Gesuch befürwortend an das Kultusministerium weiter. Seit vor Ostern warten nun die Beteiligten vergeblich auf Antwort. Darüber herrscht in Nürnberg gerechter Unwille. Man deutet das Schweigen des Ministers als Rücksichtnahme auf das Zentrum, welches durch dies Andenken an die Reformation unangenehm berührt würde und fragt, ob der Kultusminister — **wenn er Kränkung einer Partei** durch den Namen einer Schule befürchtet! — nicht auch die Genehmigung hätte versagen müssen, als eine Kapelle im protestantischen Nürnberg den Namen des „Heiligen Borromäus" erhielt.

*

Das Religionsbekenntnis der Bevölkerung Berlins. 1 689 118 (und nicht, wie mitgeteilt, 1 689 479) Evangelische, 243 020 (242 795) Römisch-Katholische, 90 013 (89 954), Israeliten und 49 106 (49 029) Personen anderen oder unbekannten Glaubens. Das Verhältnis hat sich somit etwas zuungunsten der Evangelischen verschoben, auf die nur 815,50 vom Tausend der Bevölkerung gegen 815,68 nach der ursprünglichen Angabe kommen, während die Katholiken 117,33 (117,22), die Israeliten 43,46 (43,43) und die Andersgläubigen 23,71 (23,67) vom Tausend der Bevölkerung ausmachen.

Gegen Pfarrer Traub — Disziplinarverfahren eingeleitet!

Das Aktenstück lautet:

„Der Pfarrer Lic. theol. Traub in Dortmund erscheint hinreichend belastet,

1. die 26. Westfälische Provinzialsynode aus Anlaß ihrer Beschlußfassung über das Pfarrbesetzungsgesetz in den Nummern 38, 39 und 40 der Christlichen Freiheit von 1911,
2. das Spruchkollegium für kirchliche Lehrangelegenheiten aus Anlaß des Verfahrens und der Entscheidung im Falle Jatho in Vorträgen, in der Christlichen Freiheit (insbesondere den Nummern 24, 25, 27, 28, 29 und 30 von 1911) und in der Broschüre „Staatschristentum oder Volkskirche",
3. die Kirche und ihr Bekenntnis, ihre Behörden und Ordnungen in Vorträgen, in der Christlichen Freiheit (insbesondere der Nummer 7 Beilage, 15, 17, 22, 25, 27, 30 und Beilage, 31, 36 und 40 von 1911) und in der Broschüre „Staatschristentum oder Volkskirche",
4. den Pfarrerstand in der Broschüre „Staatschristentum oder Volkskirche"

öffentlich beleidigt bezw. herabgewürdigt und sich damit der Achtung, des Ansehens und des Vertrauens, welche sein Beruf erfordert, unwürdig erzeigt zu haben. Es wird deshalb hierdurch gegen den Pfarrer Lic. theol. Traub auf Grund der §§ 1, 2, 17, 18 des Kirchengesetzes betreffend das Verfahren bei Beanstandung der Lehre von Geistlichen, vom 16. März 1910, das förmliche Disziplinarverfahren eröffnet.

Zum Untersuchungskommissar wird der Konsistorialrat Dr. Richter, zum Vertreter der Anklage der Konsistorialrat Starke ernannt.

Münster, den 10. Oktober 1911.

Königliches Konsistorium der Provinz Westfalen."

(Folgt Unterschrift.)

Beschluß.
Nr. 13 558.

Pfarrer Jatho — Pfarrtitel aberkannt.

An Pfarrer Traub und Professor Baumgarten erging folgender Erlaß des Evangelischen Ober-Kirchenrats:

Evangelischer Ober-Kirchenrat. Berlin, den 9. Oktober 1911.
E. O. I. 2291

An
die Herren
Pfarrer Lic. Traub, Hochehrwürden,
Dortmund,
und Professor D. Baumgarten, Hochwürden,
Kiel,
zu Händen des ersteren.

Wenn Ew. Hochehrwürden / Hochwürden durch die Eingabe vom 21. und 24. Juli d. Js. unter dem Vordruck „Evangelische St. Reinoldi-Kirchengemeinde" und unter der Bezeichnung „Verteidiger des Herrn Pfarrer Jatho" in der

Frage der Titulierung des genannten früheren Geistlichen unserer Landeskirche eine Vorstellung mit Bitte an uns gerichtet haben, so bedarf es zunächst keiner Begründung, daß die Evangelische St. Reinoldi-Kirchengemeinde mit dieser Frage überhaupt nichts zu tun hat. Aber auch der Umstand, daß Sie in dem Verfahren vor dem Spruchkollegium als Beistände zugezogen waren, gibt Ihnen nicht die Befugnis, nach Erledigung dieses Verfahrens noch als „Verteidiger" aufzutreten. Das Gesetz läßt keinen Zweifel darüber, daß Ihre Tätigkeit sich auf das Verfahren vor dem Spruchkollegium zu beschränken hatte.

Gleichwohl stehen wir nicht an, Ihnen das Nachstehende zu eröffnen:

In dem der Generalsynode im Jahre 1909 vorgelegten Entwurfe eines Gesetzes, betreffend das Verfahren bei Beanstandung der Lehre von Geistlichen, war im § 14 als Rechtsfolge des Feststellungsspruches

> die Erledigung des von dem Geistlichen etwa bekleideten Kirchenamtes, der Wegfall der Rechte des geistlichen Standes einschließlich der äußeren Rechte eines Geistlichen, insbesondere auch des Titels

bezeichnet, während in dem unterm 16. März 1910 erlassenen Gesetze, gemäß dem Beschlusse der Generalsynode, die Worte

> einschließlich der äußeren Rechte eines Geistlichen, insbesondere auch des Titels

weggelassen sind.

Diese von der Generalsynode in Uebereinstimmung mit dem Kommissionsbeschlusse gestrichenen Worte hatten nur die Bedeutung, aus dem Inhalt der in Wegfall kommenden Rechte des geistlichen Standes, um etwaigen späteren Zweifeln von vornherein vorzubeugen und ohne den Inhalt dieser Rechte erschöpfen zu wollen, einzelnes besonders anzuführen.

Es trifft zu, daß bei den Beratungen der Kommission einige ihrer Mitglieder durch die Streichung jener Worte im Gesetz zum Ausdruck gebracht wissen wollten, daß die Fortführung des Titels mit dem Zusatze a. D. zulässig sei. Ebenso aber steht fest, daß andere Mitglieder der Kommission die Auffassung vertraten, der Verlust des Titels trete mit dem Wegfall der Rechte des geistlichen Standes, zu denen der Titel gehöre, von selbst, von Rechts wegen ein. Die Vertreter der Kirchenregierung ließen bei den Kommissionsberatungen ihrerseits keinen Zweifel darüber, daß die Kirchenregierung an dem Verlust des Titels festhalten müsse, daß aber nach ihrer Auffassung auch durch die Streichung der fraglichen Worte der Eintritt dieses Verlustes, als einer von selbst gegebenen Rechtsfolge des Verlustes der geistlichen Standesrechte überhaupt, nicht ausgeschlossen werde. Von verschiedenen Seiten wurde dann in der Kommission ausdrücklich darauf hingewiesen, daß, falls die Streichung beschlossen werde, die Titelfrage eine offene bleibe und zu ihrer Entscheidung demnächst die zuständigen Stellen, insbesondere die Gerichte berufen sein würden.

Im Einklang hiermit wies bei der Beratung im Plenum der Generalsynode der von Ihnen genannte Berichterstatter der Kommission darauf hin,

> daß es einen Standpunkt der Kommission zu dieser Frage nicht gebe, sondern nur auseinandergehende Auffassungen der einzelnen Kommissionsmitglieder,

und auf seine Anheimgabe sah das Plenum von jeder Erörterung über die rechtliche Bedeutung der Streichung ab.

Hieraus folgt mit Sicherheit, daß die Beratungen der Kommission wie der Generalsynode selbst für die Auslegung des Gesetzes in Ansehung des Inhalts der in Wegfall kommenden „Rechte des geistlichen Standes" und insbesondere des Verlustes des Titels entscheidendes Material nicht bieten, die Frage vielmehr für sich nach dem bestehenden Rechtszustande zu beurteilen ist. Ist nun der Evangelische Oberkirchenrat bei der Vorlegung des Gesetzentwurfs und bei dessen Vertretung in den Kommissionsberatungen stets davon ausgegangen, daß im Sinne des Entwurfs nach dem bestehenden Rechte zu den Rechten des geistlichen Standes die äußeren Rechte eines Geistlichen, insbesondere des Titels gehören, so ist er angesichts der Gesetz gewordenen Bestimmung über den Wegfall der Rechte des geistlichen Standes nicht in die Lage versetzt, jetzt von dieser Auffassung zurückzutreten. Und um so weniger besteht ein Anlaß, dem Königlichen Konsistorium in Coblenz die durch die oben bezeichnete Eingabe bezweckte Anweisung zu erteilen, als die dort mitgeteilte Anrede „an den bisherigen Pfarrer Herrn Karl Jatho in Cöln" nur zutreffend den auf alle Fälle unzweifelhaften Tatbestand zum Ausdruck bringt, daß das Verhältnis des Genannten als Geistlicher unserer Landeskirche zu dieser und ihren Behörden durch den Feststellungsspruch gelöst worden ist.

Voigts.

Wie wissen bestimmt, daß die Beseitigung der Aberkennung des Titels aus dem § 14 in der Kommission und in der zuletzt angenommenen Vorlage für Mitglieder der Synode bestimmend war, den Entwurf anzunehmen. Was sagen diese nun dazu? Was sagt Herr D. Kahl? Er hat nichts mehr zu sagen, der Oberkirchenrat ist völlig ergeben seiner Herrin — — der Orthodoxie. Das schafft erfreuliche Klarheit, hoffentlich auch in Köpfen, denen es immer „gar nicht so schlimm" erschien.

Wir vermuten übrigens, daß Pfarrer Jatho den Titel ruhig weiter führen wird und es auf eine gerichtliche Entscheidung, die immerhin noch anders lauten kann als die oberkirchenrätliche Juristenweisheit, wird ankommen lassen. Wir wünschten wohl, es käme dazu.

Aus Hamburg.

II.

Zweiter Beleg! An einer unserer Hauptkirchen kandidiert z. Z. ein preußischer, wegen seines Liberalismus bei seinem Konsistorium anrüchiger Pastor. Wohl gemerkt: Der Mann ist nur anrüchig; es ist noch kein Prozeß wegen Irrlehre inszeniert. Zu seiner Kandidatur schreibt das Organ des Herrn Reimers: „Wenn es den Männern von links wirklich Ernst damit war, Frieden zu halten, wie konnten sie einen solchen Schlag gegen die Altgläubigen begehen und einen Mann auf den Aufsatz bringen, den wir **schlechterdings nicht mehr als lutherischen Prediger anerkennen können! . . . Gewiß wäre es eine Beleidigung, dem Patronat (= Senat) zuzutrauen, daß es ihn bestätige."**

Beleg drei: Wie in zahlreichen andern Städten wird auch in Hamburg im kommenden Winter Jatho einen Vortrag halten. Leider hatte, wie jener Kirchenvorstand für die Aufstellung jenes anrüchigen Pastors, so auch der Protestantenverein versäumt, hierfür die Genehmigung der Orthodoxie, speziell des Herausgebers des Kirchenblatts einzuholen. Flugs schreibt dieses Blättchen: „Wenn es wahr ist . . . ., daß Jatho persönlich im Herbst hierhergerufen wird, so fällt die Verantwortung für die Verschärfung der Gegensätze, **die daraus entstehen muß,** auf die, welche den ehemaligen Kölner Pastor rufen. Es wäre ein solches Vorgehen eine **Provokation schlimmster Art,** die durch nichts gerechtfertigt ist."

Diese Anmaßungen ermahnen uns, die Augen offen und das Pulver trocken zu halten, damit nicht unsre Kirche Leuten dieser Art ausgeliefert wird. Ein Mittel, dies zu verhüten, ist eine rege Beteiligung bei den Kirchenvorstandswahlen.

Es ist ja mit dem Hamburger Wahlmodus ein eigenartiges Ding: Angenommen, es sind 12 Kirchenvorsteher zu wählen, so muß der Kirchenvorstand 24 Personen auf den Aufsatz bringen. Von diesen müssen 6, die Hälfte der zu Wählenden, gewählt werden; und nur für die andere Hälfte, also 6, ist die Wahl frei. Da nun fast stets die Namen der Ausscheidenden resp. Gesinnungsgenossen von ihnen auf den Aufsatz gebracht werden, so kommt infolgedessen nur selten und wenig frisches Blut in einen Kirchenvorstand hinein. Da die Kirchenvorsteher auf 10 Jahre gewählt werden, die Gemeindeältesten aber für die Zeit ihres Lebens, so kann z. B. in einem rein orthodoxen Kirchenvorstand erst nach 15 Jahren die Stimmenzahl der Orthodoxen und Liberalen annähernd gleich sein, aber auch nur bei ganz energischer, zielbewußter Arbeit.

Aber wir Liberalen haben ja warten gelernt, da wir nicht durch schleunige Erfüllung unsrer Wünsche verwöhnt werden. So wollen wir auch hier fleißig arbeiten und — warten. — Nur kurz hinweisen wollen wir auf die Umständlichkeit bei der Wahl selbst. Eintragen lassen in die Liste, Abholen des Stimmzettels etwa 8—14 Tage vor der Wahl, persönliche Abgabe des Stimmzettels — welche Last in einer Großstadt mit weiten Entfernungen, in einer Stadt, da emsig gearbeitet wird!

Kein Wunder, daß bei solchem Wahlmodus die Beteiligung sehr gering ist. Gott sei Dank mehren sich die Stimmen, die eine Aenderung des Wahlverfahrens von Grund auf verlangen. Aber ehe sie eintritt, müssen wir so unter erschwerten Umständen unsre Pflicht tun!

Merkwürdig ist, daß die Wahlagitation weniger nach kirchlichen als politischen und kommunalen Gesichtspunkten betrieben wird. Die einzelnen Bürgervereine ernennen Wahlkommissionen und diese bearbeiten die Wähler. Wann wird das kirchliche Interesse in Hamburg so groß sein, daß von kirchlich gesonnenen Laien aus kirchlichem

Interesse, nach kirchlichen Gesichtspunkten die Wahlarbeit geleistet wird?

Zur Charakteristik der Orthodoxie, wie sie sich in unsern sog. Kapellengemeinden breit macht, möge hier ein Stück aus einem Aufsatz des „Kreuzkirchenboten“ folgen, der den unchristlichen Hochmut, aber auch den Kleinglauben dieser Orthodoxen zeigt. Der Verfasser des Artikels, Pastor Budde von der Kreuzkirche, gibt à la Bellamy einen Rückblick aus dem Jahre 1999 auf die kirchlichen Zustände Hamburgs in der Gegenwart. Hier heißt es:

Hamburg, den 31. Dezember 1999.

. . . . Im Anfang dieses Jahrhunderts gab ein Pastor D. von Broecker „kirchlich-statistische Zusammenstellungen über die Stadt- und Landgemeinden der evang.-luth. Kirche im Hamburgischen Staate“ heraus. Vor mir liegt ein vergilbtes Exemplar dieser Zusammenstellungen aus dem Jahre 1908. Da werden 874 878 Einwohner im Hamburgischen Staat angegeben. Davon sind etwa 800000 evang.-luth., etwa 40000 römisch-kath., etwa 12000 Sektenleute, etwa 20000 Israeliten und etwa 4000 Dissidenten oder Konfessionslose. Heute, am Ende des Jahrhunderts, also 88 Jahre später, verstehen wir Christen nicht, wie noch vor 90 Jahren solche statistischen Angaben sich in Hamburg ergeben konnten. Jetzt hat Hamburg 34000000 Einwohner. Die Statistik für das Jahr 1998 ergibt: 32000 luther. Christen, 170000 katholische Christen, 65000 Israeliten und 3133000 Heiden. Diese 3133000 Heiden setzen sich folgendermaßen zusammen: 1650000 Monisten, 270000 Konfucianer, 160000 Feueranbeter, 420000 Ahnenanbeter, 210000 Fetischanbeter, 690000 Wodananbeter. Der Wodantempel an der Michaelisstraße hieß im Anfang des Jahrhunderts noch „Michaeliskirche“. In diesem Tempel wurde damals noch das Wort vom Kreuz aus dem Munde treuer Zeugen Jesu Christi gehört. Der Monistentempel an der Steinstraße wurde vor 80 Jahren noch Jakobikirche genannt und war gleichfalls eine Stätte, an welcher man auf der Kanzel dem lebendigen Christus die Ehre gab. Der Konfuciustempel an der Mönckebergstraße wurde früher Petrikirche genannt. Dort predigte am Anfang des Jahrhunderts ein vielgewandter Mann, der sich durch eine in der Hamburgischen Bürgerschaft gehaltene „Schwarzflaggenrede“ berühmt machte. In dieser Rede eiferte der redegewandte Herr mächtig gegen die Absicht einiger ernster Christenleute, an ihrem Teil dafür zu sorgen, daß auch in der Schule ihren Kindern der rechte Weg zur Seligkeit gezeigt würde. Damals existierte in Hamburg auch noch ein „evangelischer Bund“, eine Vereinigung von zumeist liberalen Leuten, welche allen Ernstes meinten, die Macht der römischen Kirche mit einem gebrochenen Schwerte überwinden zu können. Der erwähnte Pastor der damaligen St. Petrikirche war auch der Hauptsprecher dieses „evangelischen Bundes“ und eiferte gewaltig gegen Rom. „Rom“ ist bis auf den heutigen Tag geblieben, aus der Petrikirche ist der Konfuciustempel geworden.

Die jetzige „Halle der Feueranbeter“ hieß damals die „Nikolaikirche“. Außerdem waren noch eine ganze Reihe der jetzt heidnischen Tempel in Hamburg im Anfang des Jahrhunderts christliche Gotteshäuser. Wie in Konstantinopel und Kleinasien viele christlichen Kirchen in Moscheen verwandelt worden sind, so hat hier in Hamburg das Heidentum die Stätten, wo einmal Gottes Ehre wohnte, okkupiert.

Wie ist es denn möglich gewesen? . . . Die Massen waren schon damals dem Atheismus verfallen. . . . . Etwa die Hälfte aller Geistlichen war „liberal“. . . . . . Diese Liberalen wurden schon damals nicht mehr durch eine innere Kraft, sondern nur durch die Organisation der damaligen, vom Staate geschützten Landeskirche gehalten. . . . . Die Liberalen hatten den Wahlmodus demokratisiert, und das sozialistische Volk erntete lachend die Früchte der liberalen Vorarbeit ein. Die sozialistischen Kirchenvorstände wählten natürlich sozialistische Pastoren, und damit war der Tod der Kirche besiegelt. . . . Sie hatten ihr Ziel erreicht und schlossen die Kirchen. Da aber die Menschen Götzen haben müssen, wenn sie keinen Gott haben, kam nun ein neues ausgesprochenes Heidentum auf; der Haß gegen Christus trieb sie zur Gründung von geradezu heidnischen Vereinigungen, und das Endresultat sind unsere heutigen Zustände. — Wenn nun trotzdem in unserer Millionenstadt noch eine kleine lutherische Kirche von 32000 Seelen besteht, so ist dies vor allem auf die Barmherzigkeit Gottes zurückzuführen, welcher bei uns in Hamburg noch allezeit seine 7000 hatte, die ihre Knie nicht vor Baal beugen wollten. Schon im 19. Jahrhundert hatten sich einige sogenannte Kapellengemeinden gebildet, welche auf die Unterstützung des Staates verzichteten und auf Grund ihrer kirchlichen Satzungen die liberalen und sozialistischen Massen von ihren Vorständen freihalten konnten. Diese kleinen Kapellengemeinden wurden bei dem Verfall der Landeskirche der Zufluchtsort aller derer, welche dem Glauben der Väter treu blieben. . . . . . Wir haben jetzt in Hamburg 9 kleine Kirchen, welche nach Art der früheren „Kapellen“ organisiert sind. Dort findet der kleine übriggebliebene Rest für seine hungernde Seele das Brot des Lebens.

. . . . . Die römische Kirche ist in Hamburg jetzt fünfmal so groß als die lutherische Kirche. Auf Grund ihrer straffen Organisation, ihrer unerbittlichen Lehrzucht und nicht zum wenigsten auf Grund ihres Festhaltens an den großen göttlichen Heilstatsachen hat sie sich bis jetzt in der alten Kraft behaupten können.

O, der Hochmut, der da glaubt, daß nur das Sektenwesen (denn etwas andres als Sekten sind diese Leute nicht) das Christentum erhalten kann, und die Blindheit und der Kleinglauben, die in 88 Jahren einen solchen Niedergang (32000 Seelen) der evangelischen Sache für möglich halten!

Nun, wir bösen Liberalen haben einen andern und einen stärkeren Glauben!

Wir glauben, daß uns die Zukunft gehört, und in diesem Glauben wollen wir nicht klagen, sondern arbeiten. Zur ernsten Arbeit ruft auch der Hamburgische Protestantenverein. Aus dem Sommerschlaf weckte ihn der Fall Jatho. Am 7. Juli fand eine über Erwarten gut besuchte Jatho-Versammlung statt, die manchen Schläfer wach gerüttelt und manchen in die Reihen des Protestantenvereins getrieben hat. Auch die Winterarbeit des Vereins steht, wie wir hören, im Zeichen des Falles Jatho. Folgende Vorträge sind geplant: 1. Jatho: „Was ist Religion?“ 2. Heydorn: „Was ist Christentum?“ 3. Hintze-Hamburg: „Was ist Protestantismus?“ 4. Hennecke-Hamburg: „Die Bedeutung der altkirchlichen und reformatorischen Bekenntnisse.“ 5. Alfr. Fischer-Berlin: „Die Unentbehrlichkeit der liberalen Richtung im Protestantismus.“

Vom Monistenkongreß ist nicht viel zu sagen. Glänzende äußere Aufmachung, auswärtige Vertreter von Namen mit gutem Klang, viel Volk, viel Reden, wenig oder gar keine Ausfälle gegen die Kirche. Wir sehen dem durch diesen ersten Monistenkongreß „eröffneten monistischen Jahrhundert“ (Ostwald) mit Gelassenheit entgegen und wollen weiter arbeiten für unsre Kirche!

Gustav Weischet, Elberfeld

Flügel, Pianos, Harmoniums

Hauptkontor: Hofkamp 7. Fernsprecher Nr. 1847.

Kunst-Harmonium-Fabrik

Lagerbestand: 250 bis 300 Instrumente. Barzahlung hoher Rabatt, Teilzahlung gern gestattet. Miete wird bei Kauf angerechnet. Spezialität: Harmoniums mit eingebautem Spielapparat, von jedermann sofort ohne Notenkenntnis zu spielen.

Filialen in:

Dahlerau, Essen-Ruhr, Mülheim-Ruhr, Pforzheim, Berlin.

Prachtkatalog frei. Tücht. Vertreter überall gesucht.

Jatho

Fröhlicher Glaube

(Andachten)

Preis geb. 3,60 M.

Von diesem prachtvollen Andachtsbüchlein liegt : seit einiger Zeit die :

3. Auflage

vor. Wir empfehlen die Anschaffung des hübschen Büchleins sehr.

Jatho

Predigten

Preis geb. 5 M.

Die Predigten Jathos entquellen einer durchaus religiösen und zugleich modernen Persönlichkeit Sie scheinen berufen zu sein, der religiösen Notlage der Gegenwart ein :: Ende zu bereiten. ::

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Abteilung: Versandbuchhandlung

Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.

Sanatorium Dr. Amelung
Königstein im Taunus
für Nervenkranke und Erholungsbedürftige, für Magendarmkranke, Stoffwechsel- und Ernährungsstörungen. Herrliche Lage am Walde, 400 m hoch. Alle modernen Kurmittel. Sorgsame Behandlung und Verpflegung. Auch Winterkuren. — Prospekte auf Wunsch. — Leitende Aerzte: Sanitätsrat **Dr. Amelung, Dr. Geissler,** Nervenarzt.

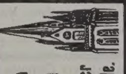
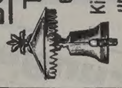
Finkenmühle Post Mellenbach i. Thür. Wald
Sanatorium für Nervöse, Magen- und Darmkranke und alle, die Ruhe und sorgs. ärztliche Behandlung lieben.

Magdeburg, Töchterpensionat Kühn, Berliner Str. 30-31.
Gute Verpflegung u. Aufsicht, Nachhilfe, allseitige Fortbildung.

Wäsche-Versandhaus
Carl Falk, Dresden-A., Grunaerstr. 7, I.
Gesundheitswäsche, Trikothemden, Hosen, Jacken für Damen und Herren, reelle und kulante Bedienung. Bei Bestellungen Kragennummer angeben. Weihnachtsbestellungen können nur bis 5. Dezember angenommen werden.

Wer in **Butter und Käse** rasch und reell bedient sein will, beziehe Preisliste von der Firma
G. Maisch Nachf.
Memmingen 5, bayr. Alg.
— Postversand seit 25 Jahren. —
Eigene Fabrikation.

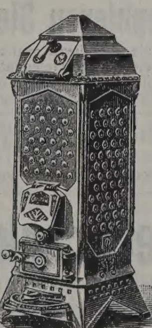
Macco-Pflanzenfaserwäsche Oberhemden Kragen u. Socken bei Reisenden zu bestellen, Sie zahlen 50 % zu viel Verl. Sie meinen Catalog. Versand **ohne Nachnahme. Garantie: Zurücknahme.**
Herm. Wirth
Wäschefabrik
Cassel.

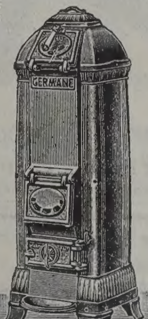
J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Honig. Echten, aromat, dunklen Gebirgs-Bienen-Honig der Hochvogesen, kleine und große Postkolli (5 und 9 Pfd. netto) zu 5,75 und 9,50 M., frei mit Verpackung. Pfarrer **Stieber, Kaysersberg im Elsaß.**

Den ganzen Winter durch von Herbst bis Frühjahr



beständig brennend
bei sparsamstem Brennstoffverbrauch, bequemer Bedienung, leichter und sicherer Regulierbarkeit, für dauernden wie zeitweisen Brand mit jeder Hausbrandkohle geeignet.



Winters
Dauerbrandöfen Patent Germanen
Über 800000 Stück dieses Ofensystems im Gebrauch.
Original-Verkaufsliste Ausgabe 1911 O. 47
zu beziehen durch jede bessere Ofenhandlung, wo nicht erhältlich, durch den Fabrikanten
Germania-Ofen- und Herdfabrik Winter & Co., Hannover.

Bleyle's
Knaben-Anzüge
aus besten, reinwollenen elastisch-porösen Stoffen sind **gesundheitlich von höchstem Wert.**
Ausserordentlich haltbar daher billig!
Vorzüglicher Sitz! Elegante Formen!
Kataloge von allen Verkaufstellen gratis!
Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik
WILH. BLEYLE, Stuttgart.
Seite 18 des Kataloges wird besonderer Beachtung empfohlen.

Bleyle's Knaben-Anzüge

KONDITORKUNST IN DER KÜCHE
unter Mitwirk. eines Nahrungsmittel-Chemikers — ca. 60 Abbild.
v. C. Rittershaus, kronprinzl. Hofkonditor, Bonn.
Preis geb. 5 M. franko.
Enth. ca. 1500 leicht ausführbare Rezepte zur Selbstanfertigung v. Desserts, Torten, Gefrorenem. Anleitung z. Chemie i. d. Küche u. Warenkunde. Ein ähnlich reichhaltiges und wohlfeiles Buch existierte bisher nicht. :: :: :: :: Zu beziehen vom Verfasser.

Gottfried Traub
Staatschristentum oder Volkskirche.
1.—4. Tausend. Preis 0,80 M.
Einem stark persönlichen Glaubensbekenntnis folgt eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit der Theologie. Sie führt zu radikalen kirchenpolitischen Forderungen und zur Auseinandersetzung mit den Richtern Jathos.

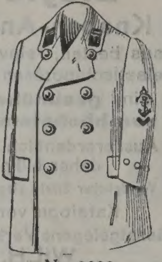
Martin Rade
Mehr Idealismus in der Politik.
1.—4. Tausend. Preis 0,80 M.
Der bekannte Herausgeber der „Christlichen Welt" veröffentlicht unter diesem Titel mehrere Vorträge, die im Fichteschen Geiste die Forderung nach politischem :: Idealismus aufstellen. ::

Zu beziehen vom
Protestant. Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung: Versandbuchhandlung
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Protestant. Schriftenvertrieb G. m. b. H.**

Margarete Pfaff-Chemnitz

Kunstgewerbliches Atelier
Künstlerische Altarbekleidungen
Bitte Prospekte zu verlangen
Viele Auszeichnungen
Weltausstellung Brüssel:
Bronzene Medaille.



Nr. 0390

Peek & Cloppenburg

Modernes Kaufhaus für Herren- und Knabenbekleidung
Gertraudten-Straße 25 · 26 · 27

Kieler Pyjack aus gutem, blauem Cheviot, mit reinwoll. Lamafutter gefüttert, Kragen m. Abzeichen, Aermel m. Stickerei.

Größe	1—2	3—4	5—6	7—8	9—10
Alter	3—4	5—6	7—8	9—10	11—12
Preis . . Mark	12.—	13.25	14.50	16.—	17.50

Dr. med. Steinkühlers
diätetisch-physikalische Kuranstalt für
Augen-
kranke. **Bühlau**
b. Weißer Hirsch (Dresden).
Prospekte frei.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.
Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saugwindsystem.
Höchste Auszeichnungen.
❀ Harmoniums ❀
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

100 Australien 5,—, 35 Bosnien 3,50; 50 Bulgarien 2,75; 100 Central-Amerika 5,—; 40 Chile 1,75; 40 Dänemark 1,—, 50 Deutsche Kolonien 5,50; 100 Ecuador 10,— 100 Englische Kolonien 1,25; 85 Frankreich 1,25; 100 französ. Kolonien 3,25; 50 Guatemala 4,75, 50 Haiti 7,50; 50 Indien 1,75, 25 Island 3,25, 40 Norwegen 2,—. 75 Nicaragua 4,—, 50 Paraguay 4,50; 100 Persien 7,50; 25 Philippinen 1,50; 100 Portugies. Kolonien 5,—; 50 Réunion 7,50; 50 Salvador 2,50; 40 Siam 6,—; 80 Spanien 2,75; 100 Spanische Kolonien 3,50; 30 Tunis 6,—, 50 Türkei 1,50; 50 Uruguay 1,75; 50 Venezuela 4,50. Alle verschieden, echt; Preisliste gratis.
Billige Briefmarken.
G. Altmann, Berlin S. 59. Fichtestr. 25.

Verlangen Sie bitte gratis und franko Offerte über
Talar- und Barettrollen und -Taschen
der Spezialfabrik für Koffer und Taschen
Ernst Melzig, Liegnitz in Schles., Postfach 3.
Viele Anerkennungen.
Versand direkt ab Fabrik. — Preisbuch über Reiseartikel und Jagdbedarf.

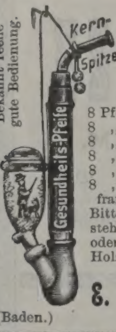
Rahme selbst!
Vollständige Ia. Werkzeuggarnitur (mehrfach D. R. G. M.) zur Selbstherstellung von Bilderrahmen mit ausführlicher Gebrauchsanweisung. Preis 15 Mark.
Prospekte gratis.
Max Stiehl, München, Zweibrückenstr. 1.

Triumph-Socken für empfindliche Füsse sind
für Touristen ein Kleinod!
Aus edelstem Wollmaterial hergestellt, sind sie von großartiger Haltbarkeit, bleiben weich, filzen nicht, saugen den Schweiß auf, **brennen nicht, verhindern das Wundwerden** der Füße, laufen nicht ein und kosten nicht mehr als andere solide Ware, nämlich M. 5.— für 3 Paar franko per Nachnahme.
Fußgröße angeben!
Gesetzlich geschützt Nr. 55414.
Prima Strickgarn M. 2.75 bis 3.75 per Zollpfund.
Strumpf-Fabrik
Paul Schilde & Co., Leipzig.

Ueber 50 Kirchen
mit Erfolg
beheizt.
Kirchenheizungen.
Kostenanschläge unverbindlich.
Albert Wagner
vormals R. Drescher, Chemnitz i. S.

Volks-Harmonium
das schönste u. vollkommenste
Hausinstrument der **Neuzeit.**
Von Jedermann ohne musik. Vor- u. Notenkenntn. sof. 4stimm. zu spielen.
Illustr. Kataloge **gratis.**
Aloys Maier, Königl. Hoflief., **Fulda.**

Tausende Raucher empfehlen
meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.



Bekannt reelle gute Bedienung.

8 Pfd.	**Förstertabak** . .	4,25
8 ,,	**Pastorentabak** .	5,—
8 ,,	**Jagdkanaster** .	6,50
8 ,,	**holl. Kanaster** .	7,50
8 ,,	**Frankf.Kanast.**	10,—
8 ,,	**Kaiserblätter** .	13,50

franko gegen Nachnahme.
Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal
(Baden.) **Fabrik. Weltruf.**

Ia. Kristallzucker
garantiert ohne Blau, empfiehlt für den **Hausgebrauch,** insbesondere zum **Einmachen** von Früchten, zur **Obstweinbereitung** und als **Bienenfütterung**
Zuckerfabrik Atzendorf
Kreis Calbe a. S.

Pleureusen
Strauss-federn
Paradies-vögel
Reiher
etc.

Preisliste gratis.
Gegr. 1879.
Carl Hettmann Berlin 95, Lindenstr. 71
Straussfedern-Boas- und Fächer-Fabrik.

Photographieren Sie?
dann verlangen Sie umgehend gratis und franko meine reichhaltige Gelegenheits- und Spezialitätenliste. Reparaturen billig.
Max Stiehl, München, Zweibrückenstr. 1.

Schleuderhonig garant. reinen empfiehlt 5 Pfd. M. 6,—, 9 Pfd. M. 10,— franko inkl. Dose
Leop. Witt, Imkerei, Braunschweig 1.

Kehre zurück
zur Natur! Versuchen Sie unsere radioaktiv. böhm. Zwiebäcke, und ein köstliches Wohlbehagen wird Sie durchströmen. Schlaflosigkeit verschwindet, und der Stoffwechsel wird neu belebt. Gleich wertvoll für Kranke und Gesunde, Kinder und Erwachsene. Aeußerst wohlschmeckend, von hohem Nährwert. Täglich frisch. 100 Stück Großform. versendet für Mark 4.25 franko Nachnahme
Prospekt gratis
Quisisanahaus, Berlin-Südende 41

Probieren geht über studieren.
Versuchen Sie unsere selbstgezogenen
Rot- und Weissweine
ein Genuß für jeden Kenner! Unentbehrlich für Zucker- u. Magenkranke. Beste Empfehlung. durch die Herren Kollegen. Preisliste u. Proben gratis.
J. Bastian & Co., Weingutsbesitzer, **Ahrweiler (Rheinld.)**

Zuckerkranke
erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch
Ludwig Bauer's
Spezial-Institut für Diabetiker
Koetzschenbroda-Dresden.
Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr.
Das ganze Jahr geöffnet.
Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer". Aerzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. Ueber 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

Loga G. Gröttrup Leer Ostfriesl.
Fordern Sie Preisliste von
guten Betten
Sie werden streng reell bedient und große Vorteile finden.

Weinstöcke
in nur guten u. edlen Sorten, als: Gelber Gutedel, Blauer Gutedel, früher Leipziger, Malinger, Traminer und Burgunder, hat abzugeben das Hundert zu 35—40 M.
A. Schreck, Rebenkulturen
Forst (Lausitz), Sorauer Straße 10.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.